

HENNING STILKE

## Mittelalterliche Töpfereifunde aus Meckenheim

Vor genau 100 Jahren hat K. Koenen in seiner "Gefäßkunde der vorrömischen, römischen und fränkischen Zeit in den Rheinlanden" erstmals einige "spätkarolingische" Gefäße aus Meckenheim vorgelegt<sup>1</sup>. Die Funde entstammen den von Koenen selbst noch bezeugten "Scherbenbergen", durch die Meckenheim schon früh als einer der mittelalterlichen Töpfereiorde in Rheinland bekannt wurde. Nach dieser anfänglichen, eher randlichen wissenschaftlichen Berührung richtete sich die Aufmerksamkeit erst 1962 wieder auf den Fundplatz, als W. Piepers begleitend zu Bodenarbeiten Beobachtungen an einem Töpferofen und die Bergung einiger Keramikfunde vornehmen konnte<sup>2</sup>. Die bislang umfangreichsten Untersuchungen fanden sechs Jahre später, im Februar 1968, im Zuge der Erschließung eines größeren Geländes als Baugebiet statt, auf dem unter der Leitung von W. Janssen eine Notbergung durchgeführt wurde<sup>3</sup>. Eine nähere Bearbeitung der Grabungsbefunde und des Fundmaterials, von dem lediglich einige ausgewählte Stücke publiziert wurden<sup>4</sup>, erfolgte jedoch nicht.

Mit dem vorliegenden Beitrag soll zu der schon lange bekannten Meckenheimer Töpferei ein detaillierteres Bild von ihren noch weitgehend unbekanntem Produkten entworfen werden<sup>5</sup>. Die Bearbeitung ist dabei nicht allein als Aufbereitung einer bislang unbearbeiteten Grabungskampagne zu verstehen, sondern auch als Vorlage eines rheinischen Töpfereikomplexes vor dem Hintergrund aktueller Materialbearbeitungen. Insbesondere im Zusammenhang mit der jüngsten Untersuchung der Keramikproduktion in Pingsdorf<sup>6</sup>, aber ebenso im Kontext weiterer Bearbeitungen mittelalterlicher

<sup>1</sup> K. KOENEN, Gefäßkunde der vorrömischen, römischen und fränkischen Zeit in den Rheinlanden (1895) 139 ff. Taf. 21. Erwähnt werden die Meckenheimer Töpfereifunde bereits bei K. KOENEN, Aufdeckung einer vorgeschichtlichen Niederlassung und eines fränkischen Gräberfeldes in Meckenheim. Bonner Jahrb. 91, 1892, 208 ff.

<sup>2</sup> W. PIEPERS, Bonner Jahrb. 164, 1964, 553 f.

<sup>3</sup> JANSSEN 1975, Teil 1, 157 f.

<sup>4</sup> JANSSEN 1975, Teil 1 Taf. 58,28–60,3; W. PIEPERS, Aus Meckenheims Vor- und Frühgeschichte. In: Studien und Quellen zur Geschichte der Stadt Meckenheim (1977) 40 ff.

<sup>5</sup> Verbleib der bearbeiteten Funde: Rheinisches Landesmuseum Bonn Inv.Nr. 68.0890–68.0922.

<sup>6</sup> SANKE 1995.



Keramik im Rheinland<sup>7</sup>, stellt sich zunächst die Frage nach dem Verhältnis der zahlreichen rheinischen Töpfereien zueinander. Es ist längst bekannt, daß bestimmte Waren im Rheinland nicht an einem, sondern an verschiedenen Orten hergestellt wurden. Ebenfalls wurde hinreichend darauf hingewiesen, daß bestimmte regionale Unterschiede zu erkennen sind. Die Untersuchung der Funde von Meckenheim stellt in diesem Zusammenhang einen Beitrag zur Frage der regionalen Differenzierung der mittelalterlichen Keramik im Rheinland dar.

Die Bearbeitung rheinischer Keramik besitzt stets auch eine überregionale Komponente. Im Rahmen seiner Vorlage der Importkeramik von Haithabu gibt Janssen eine Aufstellung mittelalterlicher Töpferorte des Rheinlandes. Darin führt er verschiedene Waren, die man mit bestimmten Zentren des Rheinlandes in Verbindung zu bringen gewohnt ist, auch für die Meckenheimer Töpferei auf. Seine Feststellung, "Ware aus Meckenheim könnte grundsätzlich auch in Haithabu auftreten"<sup>8</sup>, dokumentiert die unklaren Verhältnisse nicht nur für das Absatz-, sondern auch für das Produktionsgebiet. Durch die neuen Materialbearbeitungen im Rheinland hat sich die Ausgangssituation für eine Beurteilung der von Janssen aufgeworfenen Exportfrage von Keramik aus Meckenheim verbessert.

#### BEFUNDE

Der Töpfereibezirk, den Koenen am Ende des 19. Jahrhunderts beging und auf dem in den 60er Jahren dieses Jahrhunderts Notuntersuchungen durchgeführt wurden, befindet sich am Nordwestrand des Stadtgebietes von Meckenheim (Abb. 1). Dort erstrecken sich Hinweise auf mittelalterliche Keramikproduktion vom Gelände "An der Uhlgasse" in Richtung Nord-West über rund 500 m bis zum Wiesenpfad<sup>9</sup>. Die vorzustellenden Funde stammen von diesem nordwestlichen Bereich des Töpfereibezirkes. Die Fundstelle liegt nördlich der Bahnlinie Bonn-Meckenheim zu beiden Seiten des Wiesenpfades. Die folgenden Angaben stützen sich auf die unveröffentlichten Grabungsunterlagen von W. Janssen<sup>10</sup>.

Auf dem Grabungsgelände wurden insgesamt 20 Befunde registriert und fortlaufend durchnummeriert, einer davon (Bef. 4) wurde nachträglich in zwei Phasen (a und b) unterteilt. Es handelt sich bei diesen Befunden im wesentlichen um Abfallgruben der Töpferei. Möglicherweise sind es in den anstehenden Lehm eingetiefte Materialentnahmegruben, die mit Ofenabfällen verfüllt wurden. In den Beschreibungen der Gruben erfolgt neben groben Maßangaben – gewöhnlich wird ein Durchmesser von 1,0–2,0 m und eine Tiefe von 0,3–0,5 m genannt – vor allem eine knappe und allgemeine Aufstellung ihres Inhaltes. Wiederholt werden dabei die für Töpfereiabfälle charakteristischen Elemente aufgezählt. Neben der Keramik, vor allem den Fehlbränden, werden immer wieder Reste der Ofenauskleidung und Lagen von Holzkohle erwähnt.

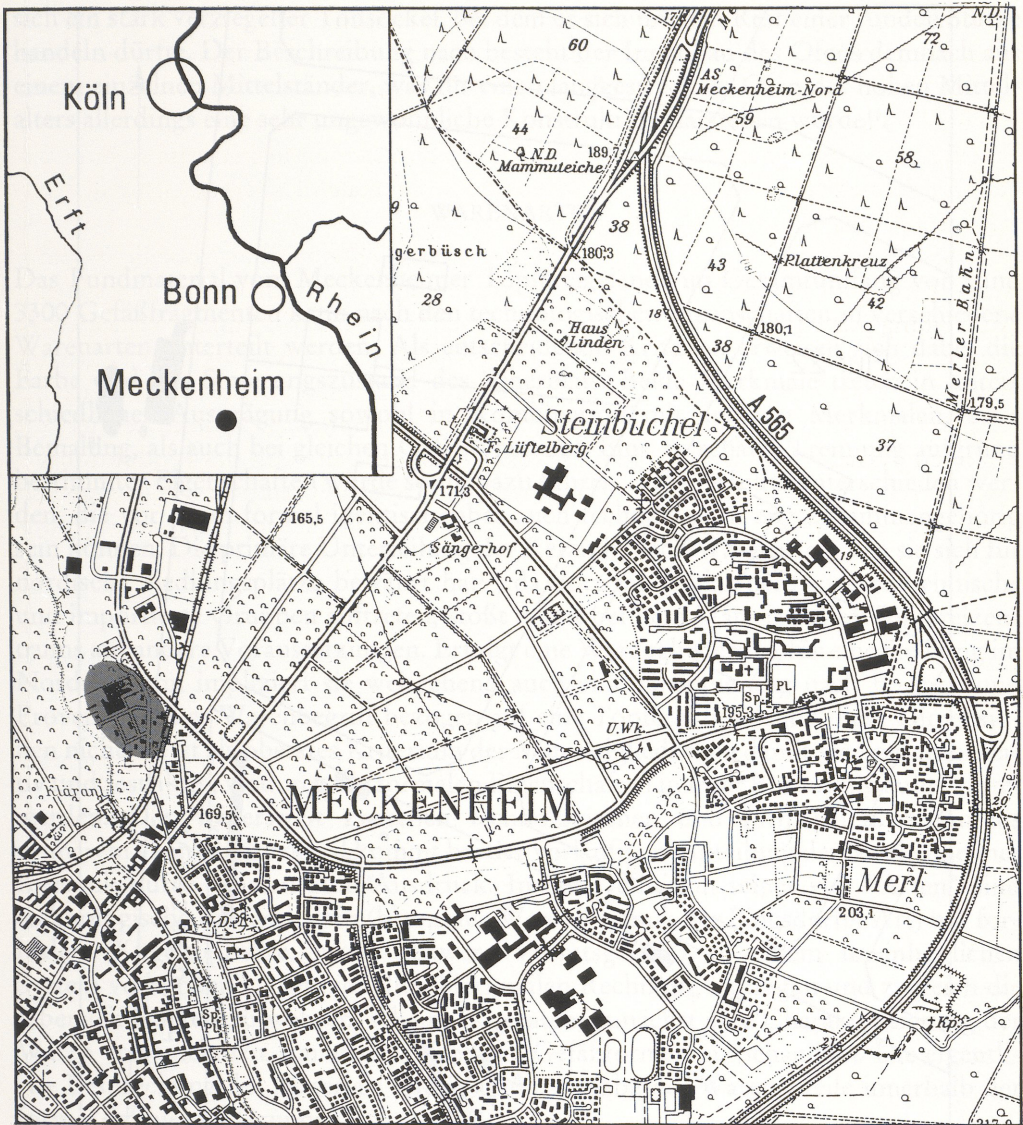
<sup>7</sup> Insbesondere sind die in Arbeit befindlichen Examensarbeiten von C. Keller über Töpfereifunde aus Walberberg und von B. Steinbring über die Keramik von Lürken zu nennen.

<sup>8</sup> W. JANSSEN, Die Importkeramik von Haithabu. Ausgr. Haithabu 9 (1987) 79.

<sup>9</sup> PIEPERS (Anm. 4) 40 Abb. 11.

<sup>10</sup> Verbleib: Rheinisches Amt für Bodendenkmalpflege/Ortsarchiv-Dokumentation Nr. 0361/008.

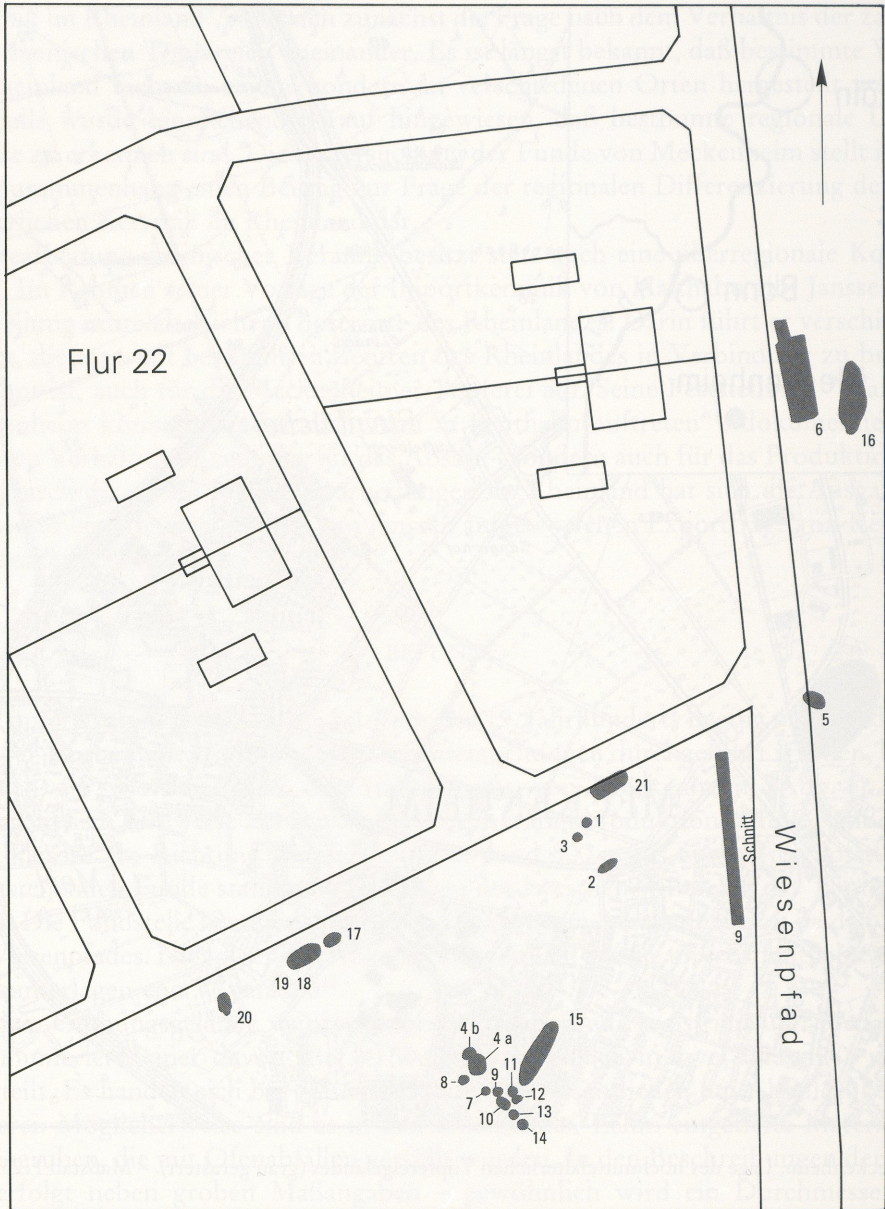




1 Meckenheim, Lage des hochmittelalterlichen Töpfereigeländes (grau gerastert). – Maßstab 1:25 000.

Im Zusammenhang mit Befund 6 wurde ein Grabungsschnitt von  $9 \times 2,5$  m angelegt, der zur Aufdeckung eines mittelalterlichen Wegepfisters führte. Der stark ausgefahrene Weg wurde offenbar durch eine Auffüllung mit Töpfereiabfällen, die sich zu einer Scherbenschicht verdichtete, ausgebessert. Die Gruben konzentrieren sich im wesentlichen auf drei Stellen innerhalb des Grabungsgeländes. Am dichtesten ist ihre Ansammlung im Süden, westlich des Wiesenpfades. Kleinere Konzentrationen befinden sich nordwestlich und nordöstlich davon. Östlich des Wiesenpfades wurden neben der Wegepfisterung noch zwei Grubenbefunde aufgenommen (Abb. 2).





2 Meckenheim, Fundstellen auf dem Töpfereigelände am Wiesenpfad. – Maßstab 1:1500.

Den wichtigsten Befund im Kontext mit den Abfallgruben stellt ein Töpferofen dar, zu dessen näherer Untersuchung unmittelbar westlich des Wiesenpfades ein Grabungsschnitt angelegt wurde. Die Reste der Wandung des ovalen, liegenden Ofens waren noch bis zu einer Höhe von ca. 30 cm erhalten. Aus ihnen ergibt sich eine Gesamtlänge von 3,4 m. Seine Breite kann mit ungefähr 1,2 m aufgrund der unvollständigen Erfassung durch den Grabungsschnitt nur geschätzt werden. Die Feuerung und Arbeitsgrube des nordsüdlich gerichteten Ofens lagen im Süden. In der Mitte des Ofens fand



sich ein stark verzielter Tonsockel, bei dem es sich um den Rest einer runden Stütze handeln dürfte. Der Beschreibung nach besteht der Innenbau des Ofens demnach aus einem einzelnen Mittelständer, was für einen langgestreckten Ofen des hohen Mittelalters allerdings eine sehr ungewöhnliche Konstruktion darstellen würde<sup>11</sup>.

#### WARENARTEN

Das Fundmaterial vom Meckenheimer Töpfereigelände im Gesamtumfang von rund 3300 Gefäßfragmenten kann nach den technologischen Eigenschaften in verschiedene Warenarten unterteilt werden. Als entscheidende Kriterien erweisen sich dabei die Farbe und der Sinterungszustand des Scherbens. Beide Merkmale treten in unterschiedlicher Ausprägung sowohl in Kombination mit anderen Merkmalen, etwa Bemalung, als auch bei gleichen Gefäßtypen auf. Eine zu scharfe Trennung aufgrund bestimmter Eigenschaften würde somit dazu führen, daß Produkte unterschieden werden, die vor allem formal identisch, aber auch technologisch eng zusammengehörig sein können. Die primäre Unterteilung der Keramik nach Warenarten, wie sie sich für nordische Siedlungsplätze bewährt hat<sup>12</sup>, da dort meist klar definierte einheimische und importierte Gruppen auftreten, stößt damit bei dem Material eines Töpfereizentrums auf andere Voraussetzungen. Erfolgt eine Warengliederung für eine Siedlung im Norden, dann impliziert sie weitgehend auch eine Gruppierung nach Formen und Provenienz. Der Warenbegriff bezogen auf eine Töpferei beinhaltet diese Dimensionen nicht. Er ist als oberstes Kriterium der Materialgliederung damit weniger informativ und restriktiv, wodurch die formalen Eigenschaften in ihrer Bedeutung aufgewertet werden. Der Widerstreit zwischen technologischen und formalen Kriterien als primärem Gruppenmerkmal kommt bei der vorläufigen Einteilung der Meckenheimer Keramik durch Janssen zum Ausdruck. In der Definition seiner vier "Arten" sind technologische Eigenschaften (blaugraue Ware, Keramik der Pingsdorfer Art) mit formalen (Kugeltopfware, große schwere Vorratsgefäße) zu einem uneinheitlichen System verbunden<sup>13</sup>. Um hier allen Merkmalen Rechnung zu tragen und zugleich die Übersichtlichkeit zu wahren, scheint es geraten, zunächst eine Charakterisierung der Waren vorzunehmen, um anschließend die Gefäßformen zu behandeln. Die eigentliche Besprechung des Materials erfolgt unter Angabe der Warenanteile innerhalb der formal definierten Gruppen.

#### *Pingsdorfer Ware*

Den größten Anteil der Meckenheimer Produkte macht mit 53% am gesamten Fundmaterial die von Janssen herausgestellte Keramik der Pingsdorfer Art aus, die im fol-

<sup>11</sup> W. JANSSEN, Der technische Wandel der Töpferöfen von der Karolingerzeit zum Hochmittelalter, dargestellt anhand rheinischer Beispiele. In: *La Céramique (V–XIXième s.)*. Actes I<sup>er</sup> Congr. Internat. d'Arch. Médiévale, Paris 1985 (1987) 107 ff.

<sup>12</sup> z. B. H. LÜDTKE, Die mittelalterliche Keramik von Schleswig. Ausgrabung Schild 1971–1975 (1985) 39 ff.; JANSSEN (Anm. 8) 15 ff.

<sup>13</sup> JANSSEN 1975, Teil 1, 158.



genden als Pingsdorfer Ware bezeichnet wird<sup>14</sup>. In verschiedenen Bearbeitungen der Ware, vor allem aus ihrem Absatzgebiet, wurden in jüngerer Zeit die definierenden technologischen Eigenschaften vorgetragen<sup>15</sup>. Dazu gehört ein hart gebrannter, zum Teil ansatzweise gesinterter Scherben mit feiner Sandmagerung, eine durch hervortretende Sandkörner bedingte rauhe Oberflächenstruktur und das häufige Auftreten roter bis violetter Bemalung. Die Farbe ist mit einem weiten Spektrum von Altweiss, Hellgrau und Beige, Gelb bis Ocker und Oliv angegeben worden<sup>16</sup>, wobei eine zweifache Unterteilung in eine helle und dunkle Variante<sup>17</sup>, oder eine dreifache in eine weiße, gelbe und dunkle Variante vorgenommen wurde<sup>18</sup>.

Auch für die Pingsdorfer Ware aus Meckenheim können die beschriebenen Merkmale als wesentlich für ihre Charakterisierung betrachtet werden. Das Material kann zwanglos einer hellen und einer dunklen Gruppe zugewiesen werden. Mit der farblichen geht dabei eine Trennung nach dem Sinterungszustand des Scherbens einher. Während die hellen Stücke als reine Irdenware zu klassifizieren sind, weisen die dunklen einen teilgesinterten Faststeinzeugscherben auf. Das prozentuale Verhältnis der hellen zur dunklen Variante liegt in Meckenheim bei 40 zu 60. Innerhalb des helltonigen, meistens gelblich-weißen Materials machen rosa bis rötlich gefärbte Scherben mit rund 30% an dieser Variante einen bemerkenswerten Anteil aus. Janssen hat im Zusammenhang mit den Funden aus Meckenheim bereits auf diese auffällige Farbvariante hingewiesen<sup>19</sup>, die für Pingsdorfer Ware ansonsten sehr ungewöhnlich ist und in den Bearbeitungen aus dem Absatzgebiet nie aufgeführt wurde<sup>20</sup>. Neben durchgehend rötlichen Stücken gibt es auch mehrfach solche, bei denen diese Färbung nur die Oberfläche des Scherbens betrifft, während der Kern oder auch noch die Innenseite gelblich ist (Abb. 3 links).

Ein auffälliges Merkmal der Magerung stellen rote Einschlüsse von 0,5–1,5 mm Durchmesser dar. In der Mehrzahl sind es 10–20 Körner auf einem cm<sup>2</sup>, es kommen aber auch bis zu 30 solcher Körner vor, durch die der Scherben besonders im Bruch eine dichte rote Punktierung aufweist (Abb. 3 links). Bei reduzierend gebrannter Ware sind die Einschlüsse schwarz (Abb. 3 rechts). Mit bis zu 20 mm haben derartige Einschlüsse bei den groben Brennhilfen (Abb. 11,10) zum Teil einen wesentlich größeren Durchmesser. Möglicherweise handelt es sich bei diesen Einschlüssen um Ziegelbruch, der dem Ton als Magerungsmittel zugesetzt wurde. Für die Verarbeitung von Ziegeln, die vermutlich von in der Nähe gelegenen römischen Ruinen abgetragen wurden<sup>21</sup>, könnten mehrere Ziegelfragmente aus den untersuchten Gruben einen Beleg darstel-

<sup>14</sup> Im folgenden wird der Bezeichnung Pingsdorfer Ware der Vorzug gegeben. Die von Janssen mit dem Begriff Keramik der Pingsdorfer Art vermiedene Provenienzzuweisung ist auch nicht Inhalt des Terminus Pingsdorfer Ware, wie mehrfach dargelegt wurde. Vgl. W. ERDMANN u. a., Rahmenterminologie zur mittelalterlichen Keramik in Norddeutschland. Arch. Korrb. 14, 1984, 417; LÜDTKE (Anm. 12) 60.

<sup>15</sup> ERDMANN u. a. (Anm. 14) 428 f.; LÜDTKE 1989, 35 ff.; DERS. (Anm. 12) 60 f.; JANSSEN (Anm. 8) 22 ff.; vgl. dazu detaillierte Angaben zur Technologie der Funde aus Pingsdorf selbst: SANKE 1995.

<sup>16</sup> ERDMANN u. a. (Anm. 14) 428 f. Tab. 2.

<sup>17</sup> W. HÜBENER, Die Keramik von Haithabu. Ausgr. Haithabu 2 (1959) 39; H. STILKE, Die früh- bis spätmittelalterliche Keramik von Emden. Probleme Küstenforsch. 22 (1994).

<sup>18</sup> LÜDTKE (Anm. 12) 60.

<sup>19</sup> JANSSEN 1975, Teil 1, 158.

<sup>20</sup> In Pingsdorf beträgt der Anteil dieser Farbvariante weniger als 3%; vgl. SANKE 1995.

<sup>21</sup> Zur römischen Besiedlung im Meckenheimer Land: PIEPERS (Anm. 4) 17 ff.





3 Meckenheim, Töpfereigelände am Wiesenpfad. Bruchstruktur der Pingsdorfer Ware, gelb (links), rosa (Mitte), oliv (rechts). – Maßstab 2:1.

len<sup>22</sup>. Es ist allerdings auch denkbar, daß es sich bei den Einschlüssen um natürlich im Ton vorkommende Eisenanreicherungen handelt. Die Frage, ob das Material intentionell zugesetzt wurde oder bereits im Ton vorhanden war, läßt sich an den Funden allein nicht sicher entscheiden<sup>23</sup>. Neben diesen auffälligen Beimengungen zeigt der Scherben auch Zusätze von Sand, dessen Korngröße oft im Bereich um 1,0 mm und damit für Pingsdorfer Ware vergleichsweise hoch liegt<sup>24</sup>.

### *Grauware*

Die Gruppe der Grauware ist in Meckenheim mit einem Anteil von 18% vertreten. Gemeinsame Eigenschaften aller Produkte dieser Ware bestehen in einem reduzierend gebrannten Scherben ohne Sinterung, einer hellgrauen bis schwarzgrauen Innen- und Außenseite und einem weißgrauen bis grauen Scherbenkern. Die Oberfläche ist leicht rauh aber nicht so körnig wie die der Pingsdorfer Ware. Innerhalb der Grauware kann eine Unterteilung in feinere, dünnwandige Produkte und grobe, dickwandige Formen vorgenommen werden. Zur ersten Gruppe gehören insbesondere Kugeltöpfe mit einer

<sup>22</sup> Die Ziegelfragmente wurden freundlicherweise von U. Heimberg, Bonn, bestimmt.

<sup>23</sup> Beide Möglichkeiten fanden bei der Diskussion der Funde mit verschiedenen Fachleuten gleich viele Fürsprecher. Eine sichere Beantwortung der Frage könnte allerdings erst eine Untersuchung der Tonvorkommen in Meckenheim erbringen.

<sup>24</sup> Entsprechende Werte werden für die südniederländischen Töpfereien angegeben: H. L. JANSSEN, *Het middeleeuwse aardewerk: ca. 1200–ca. 1550*. In: Van Bos tot Stad. Opgravingen in 's-Hertogenbosch (1983) 191. In Pingsdorf bewegt sich die Korngröße für die bemalte Ware dagegen überwiegend im Bereich von 0,3–0,5 mm, wobei die maximale Korngröße mit 0,8 mm erreicht wird: H. L. JANSSEN/P. A. DE PAEPE, *Petrological Examination of Medieval Pottery from South Limburg and the Rhineland*. Ber. ROB 26, 1976, 222; vgl. SANKE 1995.



Wandungsstärke von 3–4 mm. Auffällige Merkmale dieser Gefäße sind ein sehr heller Kern mit einer schichtigen Bruchstruktur und eine manchmal schwach metallisch glänzende Oberfläche. Damit besitzen die Kugeltöpfe der Grauware die Eigenschaften, die als charakteristisch für die Paffrather Ware gelten<sup>25</sup>. Die dickwandigen Stücke zeichnen sich durch eine gleichbleibend graue Färbung der matten Oberfläche und des Bruchs aus. Auch bei ihnen ist oft ein geschichteter Bruch zu beobachten. Beide Varianten der Grauware lassen wie die Pingsdorfer Ware rote Einschlüsse erkennen, die durch reduzierenden Brand dunkel verfärbt sind.

### *Faststeinzeug*

In der Beschreibung der Pingsdorfer Ware wurde bereits darauf hingewiesen, daß diese Gruppe mit der dunklen Variante Material einschließt, das bereits partiell gesintert ist. Obwohl es damit der technologischen Definition für Faststeinzeug entspricht<sup>26</sup>, bindet es durch seine weiteren Eigenschaften direkt an das übrige Material der Pingsdorfer Ware an und wurde ihr deshalb auch vollständig zugeschlagen. Zu dem als eigene Ware herausgestellten Faststeinzeug, das einen Anteil von 29% an den Funden hat, gehört Material, das sich von der teilgesinterten Variante der Pingsdorfer Ware zwar eindeutig formal, technologisch aber nur durch geringfügig anders ausgeprägte Merkmale unterscheiden läßt. Ein Unterscheidungskriterium stellt die Farbe des Scherbens dar, die beim Faststeinzeug mit dunkelgrauen bis braungrauen Tönen stets etwas dunkler ausfällt. Die Magerungskörner sind etwas feiner und regelhafter verteilt, was der Gefäßoberfläche eine gleichmäßige rauhe Struktur verleiht. Auch am Faststeinzeug fällt häufig im Bruch ein geschichteter Aufbau des Scherbens auf. Ein weiteres Merkmal, das die Ware mit anderen aus Meckenheim teilt, besteht in den dunklen Partikeln, bei denen es sich wiederum um die unter reduzierender Atmosphäre verfärbten roten Einschlüsse handelt, die damit also für alle Warenarten aus Meckenheim kennzeichnend sind.

<sup>25</sup> W. LUNG, Die Ausgrabung nachkarolingischer Töpferöfen in Paffrath, Gem. Bergisch Gladbach, Rhein.-Berg. Kreis. Bonner Jahrb. 155/156, 1956, 355 ff.; ERDMANN u. a. (Anm. 14) 428 f.; LÜDTKE (Anm. 12) 62 f.

<sup>26</sup> z. B. ERDMANN u. a. (Anm. 14) 428 f.



## GEFÄSSFORMEN

*Amphoren*

Keine Gefäßform der Pingsdorfer Ware ist so bekannt und so eng an diese Warenart gebunden wie die Amphore. Sie kommt dementsprechend in ihrer charakteristischen Form auch ausschließlich als Produkt der Pingsdorfer Ware vor. Sie bildet in dem Meckenheimer Fundmaterial mit einem Anteil von 14% an der Ware allerdings nur die drittgrößte Formengruppe. Die Verteilung auf die Farbvarianten zeigt für hell und dunkel etwa gleiche Anteile. Auffälligerweise gibt es die Amphoren jedoch nicht in der rötlichen Variante.

Aufgrund des starken Fragmentierungsgrades sind nur mit Einschränkung Angaben zu Maßen und zur Gesamtform der Amphoren zu machen. Generell wird man aber davon ausgehen dürfen, daß die Gefäßform im wesentlichen derjenigen bekannter Pingsdorfer Amphoren, wie sie von verschiedenen Plätzen vorgelegt wurden, entspricht. Die Schulterfragmente belegen eine eher schlanke als kugelige Form<sup>27</sup>. Aus den gewöhnlich 9–11 cm großen Mündungsdurchmessern kann anhand von Vergleichsfunden auf rund 25 cm hohe Gefäße geschlossen werden<sup>28</sup>. Ihnen sind die Wellenfüße der Größenklasse von 12–15 cm zuzuweisen. Einzelne Henkel oder Tüllen geben einen Hinweis darauf, daß neben dem üblichen Format möglicherweise auch ungewöhnlich große (Abb. 4,17) oder kleine (Abb. 4,10) Amphoren produziert wurden<sup>29</sup>. Weitere Gefäßteile, die zu den abweichenden Größenklassen gehören, lassen sich nicht sicher bestimmen.

Mit den Fragmenten aus dem Mündungsbereich der Amphoren stehen in ausreichender Zahl Beispiele für Randprofile, Henkel und Tüllen als wichtigste Träger formaler Eigenschaften zur Verfügung. Die meisten Ränder zeigen ein verdicktes, grob dreieckiges Profil mit einem spitzen Abschluß der Außenseite und abgerundeter Oberkante (Abb. 4,1–5). Eine geringfügig veränderte Form ergibt sich durch eine etwas stärker abgeflachte, schräge Außenseite (Abb. 4,6–8.13–14). Ausnahmsweise ist der Rand durch zusätzliche Abflachung der Oberseite eher viereckig geformt (Abb. 4,15) oder ohne eigentliche Verdickung nach außen gebogen (Abb. 4,11). Insgesamt vermitteln die Randtypen das Bild eines sehr einheitlichen und einfachen Formenrepertoires. Dasselbe gilt auch für die Masse der Henkel, von denen man, wie bei den bekannten Parallelen, zwei bis drei an einem Gefäß annehmen darf. Es sind einfache, glatte Bandhenkel von 3,5–4,0 cm Breite und um 0,5 cm Dicke. Von ihnen weicht lediglich ein mit 7,8 cm ungewöhnlich breiter Henkel ab (Abb. 4,17). Der Henkelansatz, oben immer

<sup>27</sup> Vgl. z. B. die schlanken Amphorentypen aus Bergen: LÜDTKE 1989; mit der kugeligen Form aus Hai-thabu: JANSSEN (Anm. 8) 194 f. Taf. 24,1; 25,4.

<sup>28</sup> Dieser Vergleich orientiert sich an Gefäßen aus dem Absatzgebiet, etwa aus Bergen; vgl. LÜDTKE 1989, Taf. 3–4. Für die Funde aus dem Töpfereigelände von Pingsdorf selbst konnten allerdings keine so engen Maßverhältnisse zwischen Mündungsdurchmesser und Gefäßgröße herausgestellt werden, wie sie für das Absatzgebiet zu gelten scheinen; vgl. SANKE 1995.

<sup>29</sup> Der Rückschluß von außergewöhnlichen Größen einzelner Gefäßelemente auf ein ebenfalls abweichendes Format des Gefäßes insgesamt muß allerdings mit Vorsicht erfolgen, wie das Fundmaterial aus Pingsdorf zeigt, bei dem auch ungewöhnlich große Angarnierungen an gewöhnlich großen Gefäßen vorkommen; vgl. SANKE 1995.



direkt am Rand verknüpft, zeigt unten, auf der Schulter, in den meisten Fällen mit zwei oder drei Fingereindrücken eine auffällige Besonderheit (Abb. 4,5–9.11–12)<sup>30</sup>. Die Ausgußstüben wurden mit direkter Verbindung zum Rand angebracht (Abb. 4,1–4). Ihre Länge beträgt 1,5–2,0 cm, dieselben Maße gelten auch für den Durchmesser der Öffnung. Vereinzelt gibt es jedoch auch erheblich kleinere Tüllen mit einer Länge von ca. 1,0 cm und einer ebenso kleinen Öffnung (Abb. 4,10). Die Anbringung der Tülle erfolgte technologisch immer in der gleichen Weise, indem sie auf die Gefäßwandung aufgesetzt und diese von innen nach außen durchstoßen wurde.

Von sämtlichen Amphorenfragmenten zeigt keines einen Ausschnitt der Bemalungszone in vollständiger Breite. Dennoch gibt das zerscherbte Material Hinweise, nach denen das Bemalungsmuster recht sicher erschlossen werden kann. An den Wandscherben fällt zunächst die insgesamt geringe Bemalung auf, womit ein reiches Dekor auf nahezu der gesamten Oberfläche, wie man es von einigen Pingsdorfer Amphoren kennt<sup>31</sup>, auszuschließen ist. Aus den ansatzweise vorhandenen Mustern – seien es Bögen, seien es parallele Streifen (Abb. 4,16) – wird dagegen deutlich, daß diese Bestandteil eines umlaufenden Wellenbandes sind. Aus dem Vergleich mit vollständig erhaltenen Amphoren anderer Fundplätze<sup>32</sup>, wird ersichtlich, daß es eine sparsame Bemalung in Form eines Wellenbandes auf der Gefäßschulter ist, mit der man als gewöhnliches Ornament auf den Amphoren in Meckenheim rechnen muß. Auf dem großen Bandhenkel deutet sich auch eine doppelte Reihe dieses Musters an (Abb. 4,17). Schließlich tritt als eine zusätzliche Bemalung mehrfach ein horizontaler Streifen auf dem Bandhenkel auf (Abb. 4,13.16).

### *Kugelige und hohe Becher*

Die zweite, zumal im nordeuropäischen Siedlungsmaterial häufige und weit verbreitete Gefäßgruppe der Pingsdorfer Ware stellen neben den Amphoren die kleinen, kugligen Becher dar. Ihr Anteil an der Pingsdorfer Ware aus dem Abfallmaterial der Meckenheimer Töpferei liegt mit 3% allerdings vergleichsweise niedrig. Ihnen wurde als Bestandteil eines Geschirrsatzes mit den Amphoren<sup>33</sup> und als chronologisch besonders empfindliche Form bereits besondere Aufmerksamkeit geschenkt<sup>34</sup>. Neben den kugeligen kommen in geringerem Umfang auch hohe Becher vor. Der Anteil von dunkler und heller Variante an den kugeligen Bechern ist ausgeglichen. Unter den hellen Stücken ist zu einem großen Teil die rötliche Färbung vertreten. Die wenigen hohen Becher sind dagegen ausschließlich der dunklen Variante mit teilgesintertem Scherben zuzurechnen.

<sup>30</sup> Derartige Fingereindrücke am Henkelansatz gibt es niemals an Produkten aus Pingsdorf; vgl. SANKE 1995.

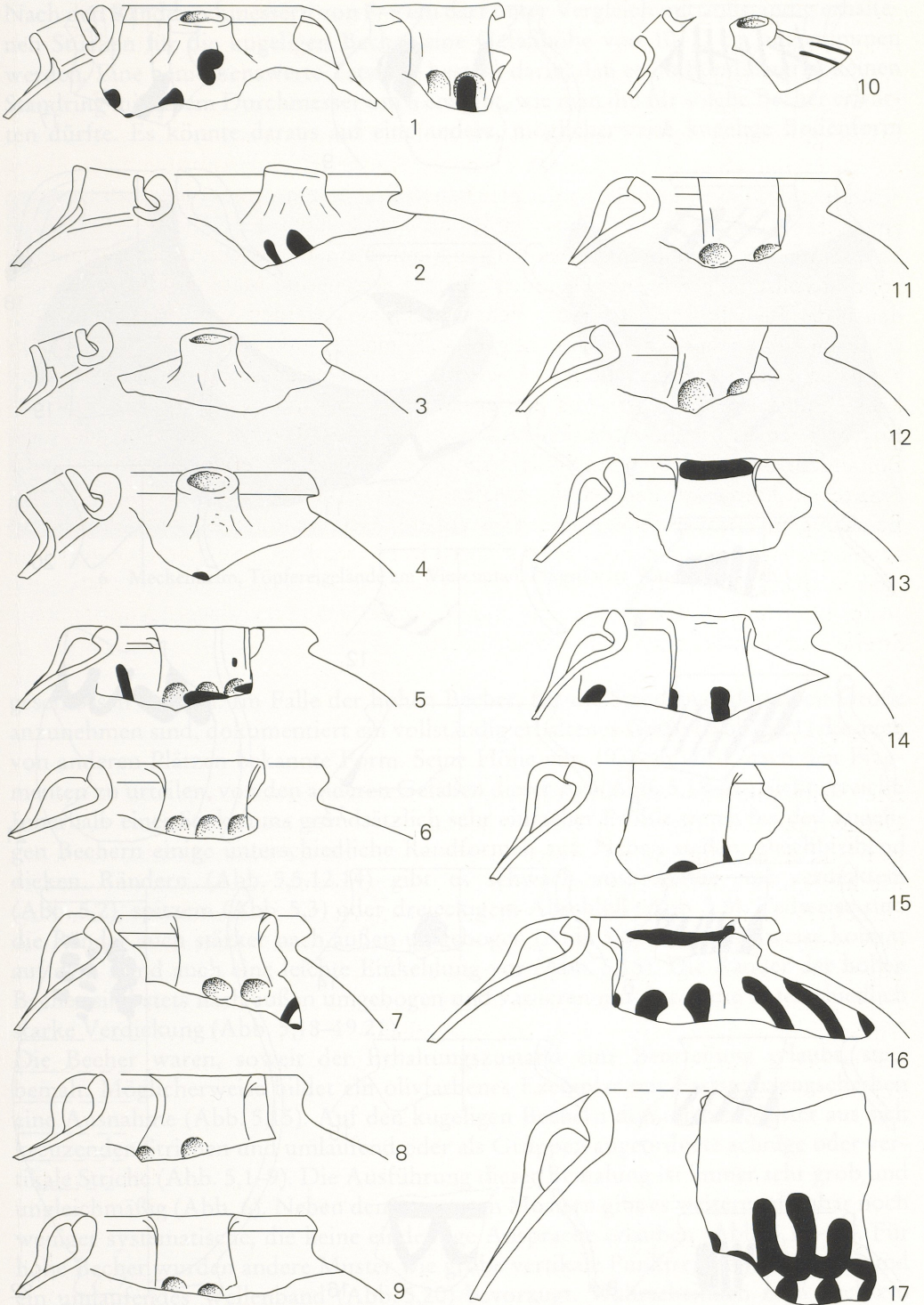
<sup>31</sup> JANSSEN (Anm. 8) 194 f. Taf. 24,1; 25,4.

<sup>32</sup> z. B. LÜDTKE 1989, 106–109 Taf. 1–4; 112–113 Taf. 7–8.

<sup>33</sup> LÜDTKE 1989, 55 ff.

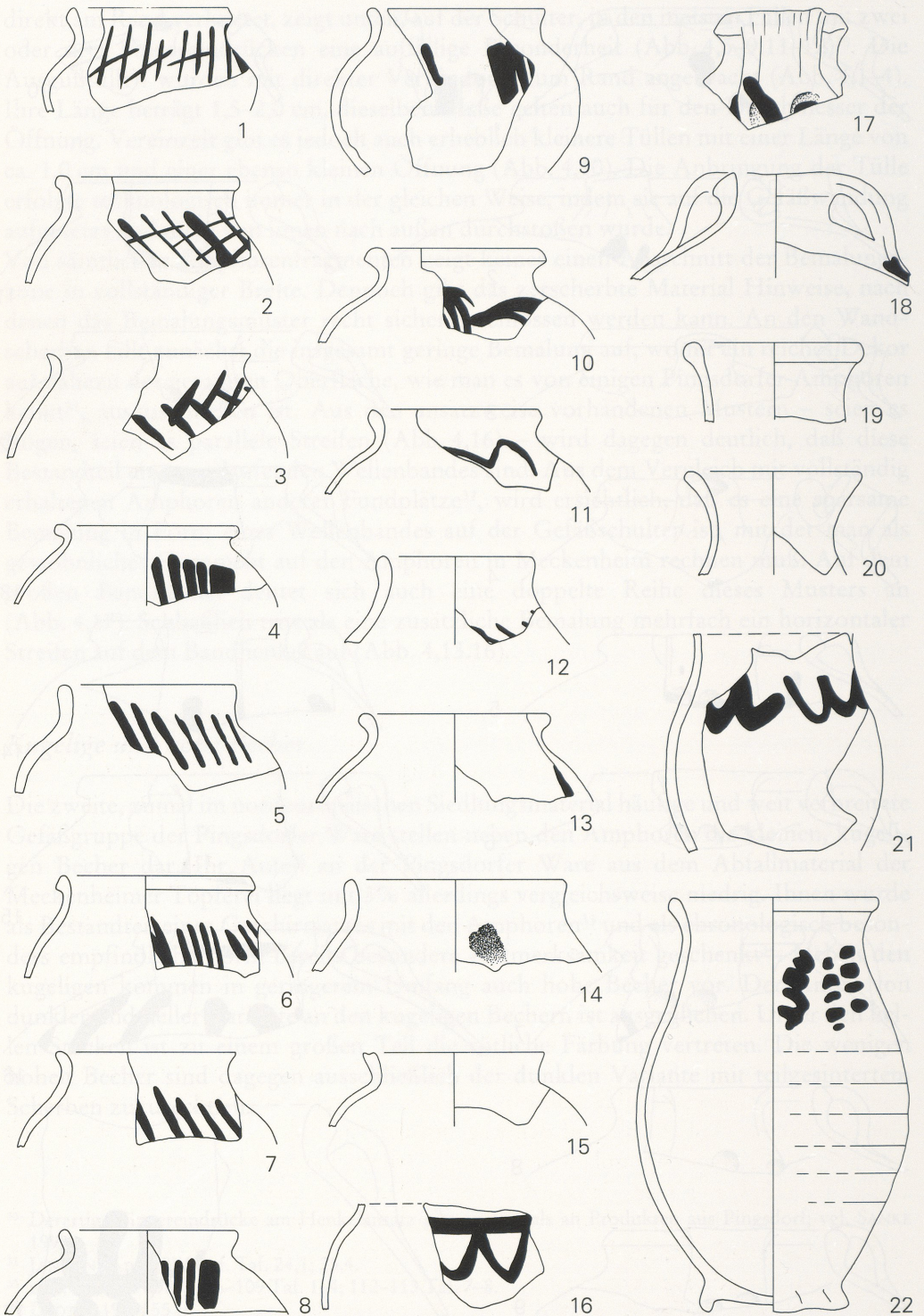
<sup>34</sup> R. FRIEDRICH, Eine chronologisch bedeutsame Becherguppe der Pingsdorfer Ware. In: D. R. M. GAIMSTER/M. REDKNAP/H.-H. WEGNER, Zur Keramik des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit im Rheinland. BAR Internat. Ser. 440 (1988) 271–309.





4 Meckenheim, Töpfereigelände am Wiesenpfad. Pingsdorfer Ware. – Maßstab 1:3.





5 Meckenheim, Töpfereigelände am Wiesenpfad. Pingsdorfer Ware. – Maßstab 1:3.



Nach den Raddurchmessern von 7–9 cm darf unter Vergleich mit vollständig erhaltenen Stücken für die kugeligen Becher eine Gefäßhöhe von 10–12 cm angenommen werden. Eine bemerkenswerte Tatsache besteht darin, daß es im Fundmaterial keinen Standring mit einem Durchmesser um 6 cm gibt, wie man ihn für solche Becher erwarten dürfte. Es könnte daraus auf eine andere, möglicherweise kugelige Bodenform



6 Meckenheim, Töpfereigelände am Wiesenpfad. Pingsdorfer Ware. – Maßstab 1:1.

geschlossen werden. Im Falle der hohen Becher, für die Standringe derselben Größe anzunehmen sind, dokumentiert ein vollständig erhaltenes Gefäß (Abb. 5,21) die auch von anderen Plätzen bekannte Form. Seine Höhe von 19,0 cm wird, nach den Fragmenten zu urteilen, von den anderen Gefäßen dieser Art (Abb. 5,18–20) nicht erreicht. Innerhalb eines Spektrums grundsätzlich sehr einfacher Profile treten bei den kugeligen Bechern einige unterschiedliche Randformen auf. Neben steilen, gleichbleibend dicken Rändern (Abb. 5,5.12.14) gibt es schwach ausbiegende mit verdicktem (Abb. 5,2), spitzem (Abb. 5,3) oder dreieckigem Abschluß (Abb. 5,6). Teilweise sind die Ränder auch stärker nach außen umgebogen (Abb. 5,4). Ausnahmsweise kommt auf dem Rand auch eine leichte Einkehlung vor (Abb. 5,15). Die Ränder der hohen Becher sind stets nach außen umgebogen und variieren nur durch die unterschiedlich starke Verdickung (Abb. 5,18–19.21).

Die Becher waren, soweit der Erhaltungszustand eine Beurteilung erlaubt, stets bemalt. Möglicherweise bildet ein olivfarbenes Exemplar mit Faststeinzeugscherben eine Ausnahme (Abb. 5,15). Auf den kugeligen Bechern dominieren Muster aus sich kreuzenden Strichen und umlaufend oder als Gruppen angeordnete schräge oder vertikale Striche (Abb. 5,1–9). Die Ausführung dieser Bemalung ist immer sehr grob und ungleichmäßig (Abb. 6). Neben den genannten Mustern gibt es weitere, offenbar noch weniger systematische, die keine eindeutige Ansprache erlauben (Abb. 5,10–11). Für hohe Becher wurden andere Muster wie grobe vertikale Punktreihen (Abb. 5,21) und ein umlaufendes Wellenband (Abb. 5,20) bevorzugt. Wahrscheinlich muß auch ein Wellenband unter einem horizontalen Streifen einem solchen Becher zugewiesen werden (Abb. 5,16).



## Schalen

Die häufigste Gefäßform der Pingsdorfer Ware stellen nach den Kugeltöpfen die Schalen dar. Ihnen müssen 21% der Scherben dieser Ware zugerechnet werden<sup>35</sup>. Dabei handelt es sich weit überwiegend um gelbe und rötliche Produkte. Nur ausnahmsweise ist diese Form auch unter der dunklen Variante der Ware vertreten (Abb. 7,11). Einige Schalenfragmente, selbst mit Bemalung, müssen definitionsgemäß sogar der Grauware zugerechnet werden. Dabei sind solche Produkte offenbar nicht auf einen Fehlbrand zurückzuführen, sondern tatsächlich intentionell entstanden, wie aus der Fundkombination mit anderen Formen der Grauware, aber niemals mit solchen der Pingsdorfer Ware zu schließen ist.

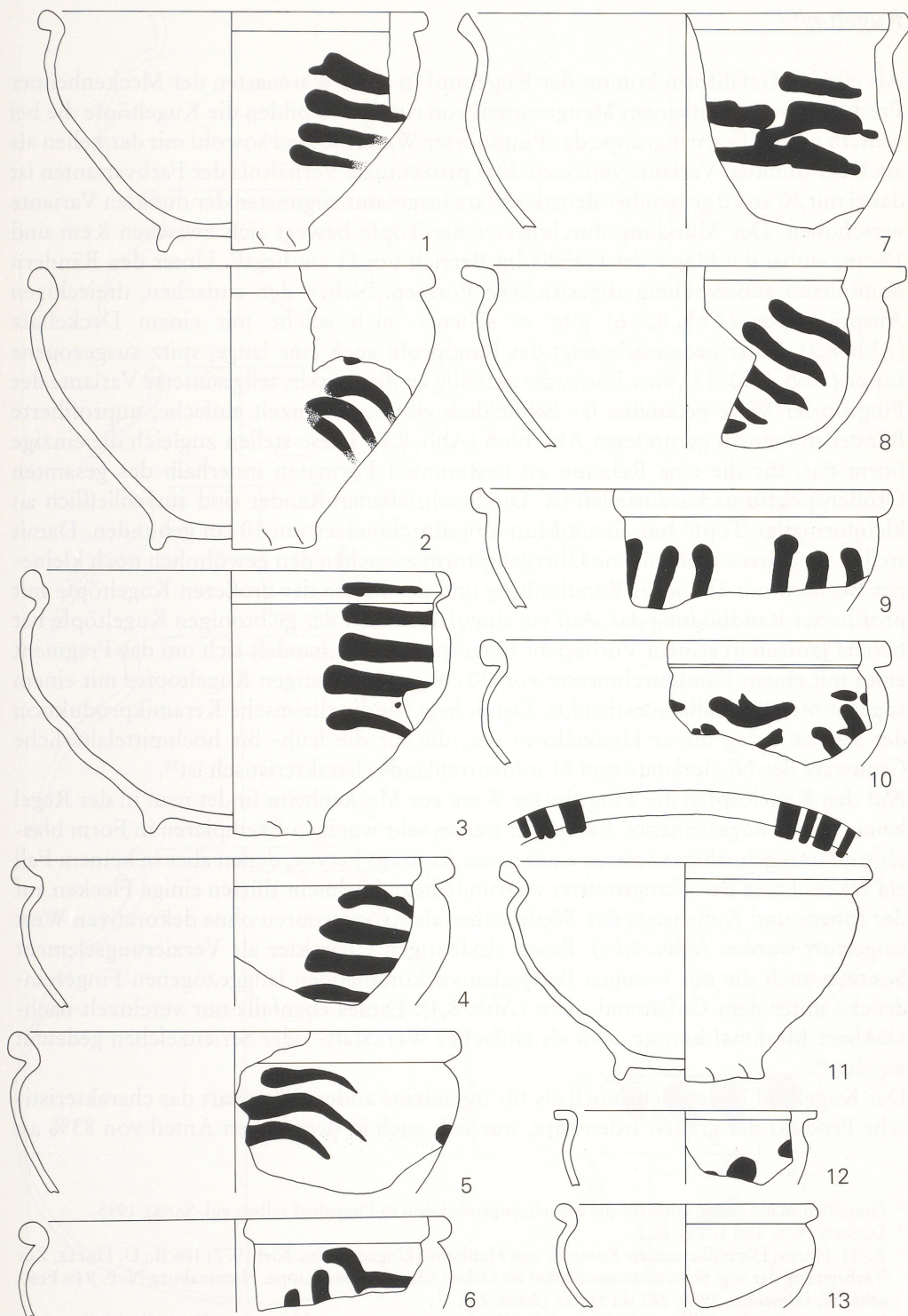
Die Höhe der Schalen liegt gewöhnlich zwischen 10 und 12 cm, ihr Mündungsdurchmesser beträgt fast immer 18–20 cm. Nur bei wenigen Stücken liegen die Maße darunter. Die Grundform der Schale bleibt stets gleich. Das Gefäßunterteil ist konisch, selten leicht nach außen gebogen (Abb. 7,3) und geht in eine hohe, schwach ausgeprägte Schulter über, von der sich der kurze Rand absetzt. Die Standfläche bildet ein im Durchmesser 6–8 cm großer Standing, der nur andeutungsweise als Wellenfuß ausgeformt wurde. Unter den Randprofilen bildet die verdickte, gerundete, selten leicht facettierte Form eine Art Standardtyp (Abb. 7,1–3.5–6.10–11.13). Gelegentlich ist dabei die Innenseite gekehlt (Abb. 7,4.9). Nur als Einzelstücke sind schräg abgestrichene (Abb. 7,7) oder abgeflachte Randprofile (Abb. 7,8.12) zu verzeichnen.

Die Schalen der gewöhnlichen Größenklasse waren stets bemalt. Ausnahmen gibt es lediglich bei den kleineren Formaten (Abb. 7,13). Die übliche Bemalung besteht aus drei bis fünf, meistens jedoch vier übereinander angeordneten Horizontalstreifen auf der Schulter (Abb. 7,1–8). Manchmal befindet sich der oberste auf dem Rand (Abb. 7,3). Das Bemalungsmuster wurde auf dem Gefäß in regelmäßigen Abständen drei- bis viermal wiederholt. Eine Abweichung von dem generell horizontal ausgerichteten Farbauftrag zeigt eine Schale mit senkrecht verlaufenden Streifengruppen (Abb. 7,9). Verschiedentlich kommt neben der regelhaften Anordnung auch eine weniger klare Trennung der Streifen (Abb. 7,7) oder eine vollkommen unsystematische Bemalung vor (Abb. 7,10)<sup>36</sup>. Ein Unikat stellt eine Schale dar, die ausschließlich auf der Innenseite des Randes bemalt ist (Abb. 7,11). In vier oder fünf Gruppen wurden kurze Streifen unterschiedlicher Breite aufgetragen. Das Gefäß hebt sich auch durch ein etwas kleineres Format und durch einen olivfarbenen, teilgesinterten Scherben von der Masse dieses Gefäßtyps ab.

<sup>35</sup> Der hohe Anteil der Schalen unter den Töpfereiabfällen steht in einem krassen Gegensatz zu der Bedeutungslosigkeit dieses Gefäßtyps der Pingsdorfer Ware für den Fernhandel. Das einzige bislang bekannt gewordene Stück stammt aus Haithabu: JANSSEN (Anm. 8) 197 Taf. 27,13.

<sup>36</sup> Eine reichliche und vollkommen unsystematische Bemalung zeigt eine Schale in einer Abbildung bei KOENEN (Anm. 1 [1895]) Taf. 21,16. Es stellt sich in diesem Fall allerdings die Frage, ob die ausschweifende Bemalung eine originalgetreue Wiedergabe darstellt.





7 Meckenheim, Töpfereigelände am Wiesenpfad. Pingsdorfer Ware. – Maßstab 1:3.



## Kugeltöpfe

Als einzige Gefäßform kommt der Kugeltopf in allen Warenarten der Meckenheimer Produktion vor. Mit einem Mengenanteil von rund 61% bilden die Kugeltöpfe die bei weitem größte Formengruppe der Pingsdorfer Ware. Sie sind sowohl mit der hellen als auch der dunklen Variante vertreten. Das prozentuale Verhältnis der Farbvarianten ist dabei mit 30 zu 70 gegenüber dem der Ware insgesamt zugunsten der dunklen Variante verschoben. Der Mündungsdurchmesser der Töpfe bewegt sich zwischen 8 cm und 17 cm, wobei die Masse der Gefäße im Bereich um 11 cm liegt<sup>37</sup>. Unter den Rändern dominieren außen schräg abgestrichene Formen. Neben den einfachen, dreieckigen Ausprägungen (Abb. 8,2–6) gibt es seltener auch solche mit einem Deckelfalz (Abb. 8,7). Verschiedentlich zeigt das Randprofil auch eine lange, spitz ausgezogene Lippe (Abb. 8,10–13), eine Form, die auffällig an die dunkle, teilgesinterte Variante der Pingsdorfer Ware gebunden ist. Schließlich gibt es vereinzelt einfache, unprofilierte Ränder mit einem gerundeten Abschluß (Abb. 8,1). Diese stellen zugleich die einzige Form dar, für die eine Relation zu bestimmten Formaten innerhalb des gesamten Größenspektrums festzustellen ist. Die beschriebenen Ränder sind ausschließlich an kleinformatige Töpfe mit einem Mündungsdurchmesser um 10 cm gebunden. Damit stellen sie gewissermaßen eine Übergangsform zwischen den gewöhnlich noch kleineren Bechern mit ähnlicher Randbildung und der Masse der größeren Kugeltöpfe mit profilierter Randbildung dar. Auf ein singuläres Stück der gelbtonigen Kugeltöpfe hat bereits Janssen in seinem Vorbericht hingewiesen<sup>38</sup>. Es handelt sich um das Fragment eines mit einem Raddurchmesser von 20 cm großformatigen Kugeltopfes mit einem sogenannten Schwalbennesthenkel. Damit liegt für die rheinische Keramikproduktion der seltene Beleg dieser Henkelform vor, die für die früh- bis hochmittelalterliche Grauware der Niederlande und Norddeutschlands charakteristisch ist<sup>39</sup>.

Auf den Kugeltöpfen der Pingsdorfer Ware aus Meckenheim findet man in der Regel keine Verzierungselemente. Farbe tritt nur an sehr wenigen Exemplaren in Form blasser und unregelmäßiger Spuren eines roten Auftrags hervor, denen aber in keinem Fall ein erkennbares Bemalungsmuster zugrunde liegt. Vielmehr dürfen einige Flecken auf der Innen- und Außenseite der Töpfe sicher als Arbeitsspuren ohne dekorativen Wert eingestuft werden (Abb. 8,14). Einen eindeutigen Charakter als Verzierungselement besitzen auch die mit wenigen Beispielen vorkommenden langgezogenen Fingereindrücke unter dem Gefäßrand nicht (Abb. 8,4). Dieses ebenfalls nur vereinzelt nachweisbare Merkmal könnte auch als einfaches Werkstatt- oder Serienzeichen gedeutet werden<sup>40</sup>.

Der Kugeltopf bildet mehr noch als für irgendeine andere Warenart das charakteristische Produkt der grauen Irdenware, was sich auch in dem hohen Anteil von 83% an

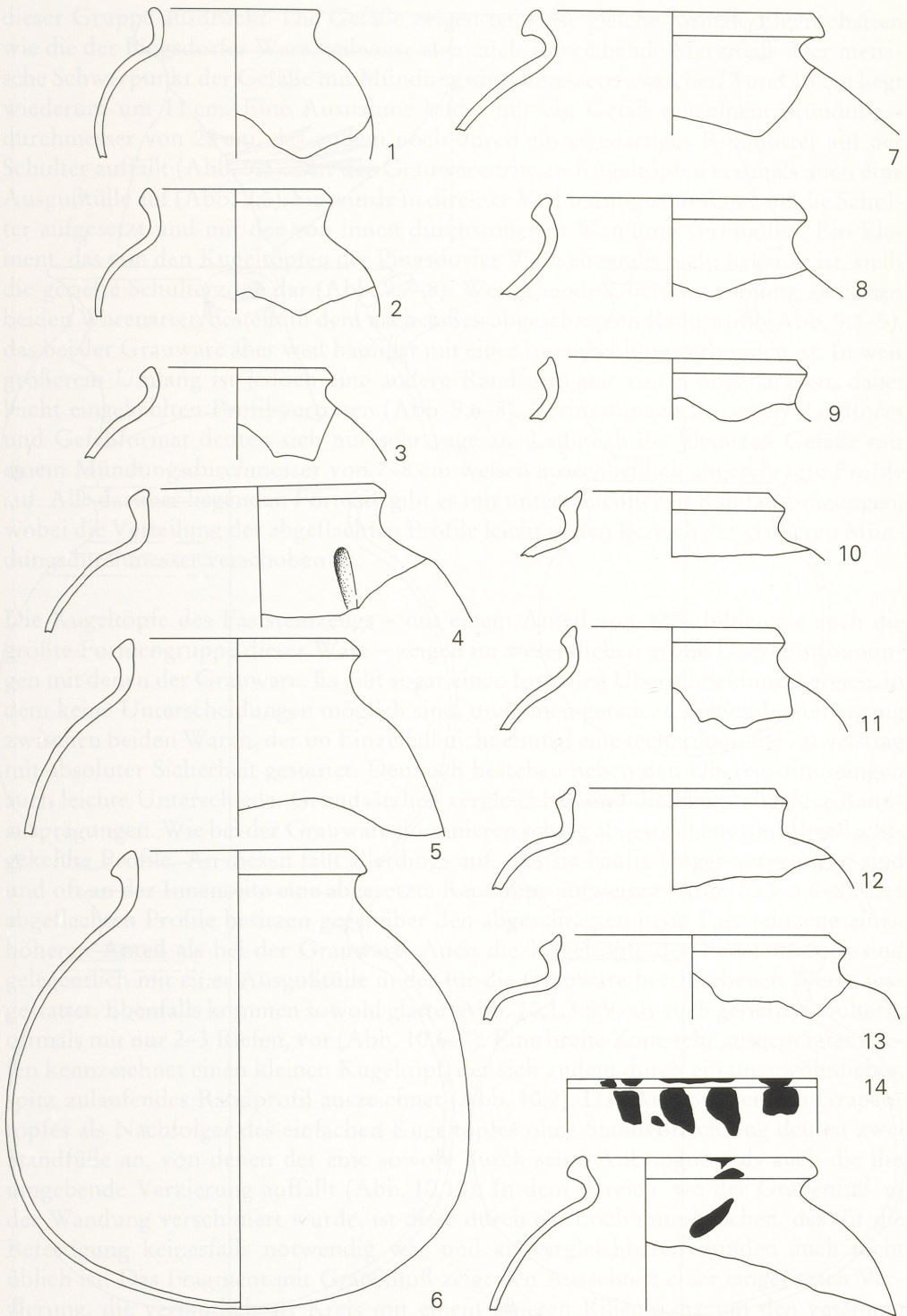
<sup>37</sup> Dieselben Maße gelten auch für die Kugeltopfproduktion in Pingsdorf selbst; vgl. SANKE 1995.

<sup>38</sup> JANSSEN 1975, Teil 1, Taf. 60,2.

<sup>39</sup> K.-H. HAHN, Die einheimische Keramik von Haithabu (Ungedr. Diss. Kiel 1977) 186 ff.; U. HALLE, Zur Verbreitung der sog. Schwalbennesthenkel im Gebiet Ostwestfalen-Lippe. Hammaburg N. F. 9 (= Festschr. W. Hübener), 1989, 227 ff.; STILKE (Anm. 17).

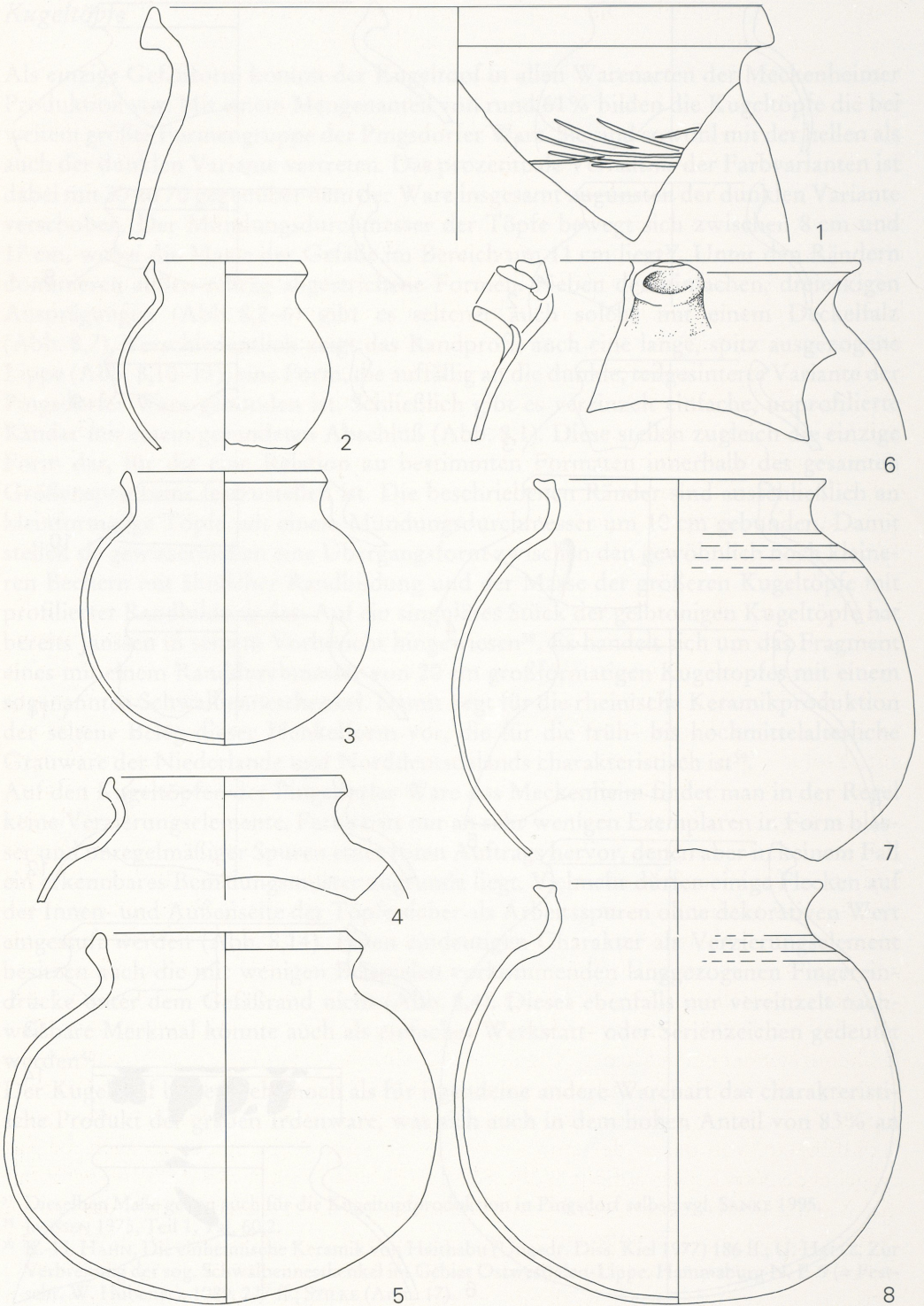
<sup>40</sup> In entsprechender Weise wurden solche Zeichen etwa an norddeutscher Keramik interpretiert: H. STEUER, Die Südsiedlung von Haithabu. Studien zur frühmittelalterlichen Keramik im Nordseeküstenbereich und in Schleswig-Holstein. Ausgr. Haithabu 6 (1974) 125.





8 Meckenheim, Töpfereigelände am Wiesenpfad. Pingsdorfer Ware. – Maßstab 1:3.





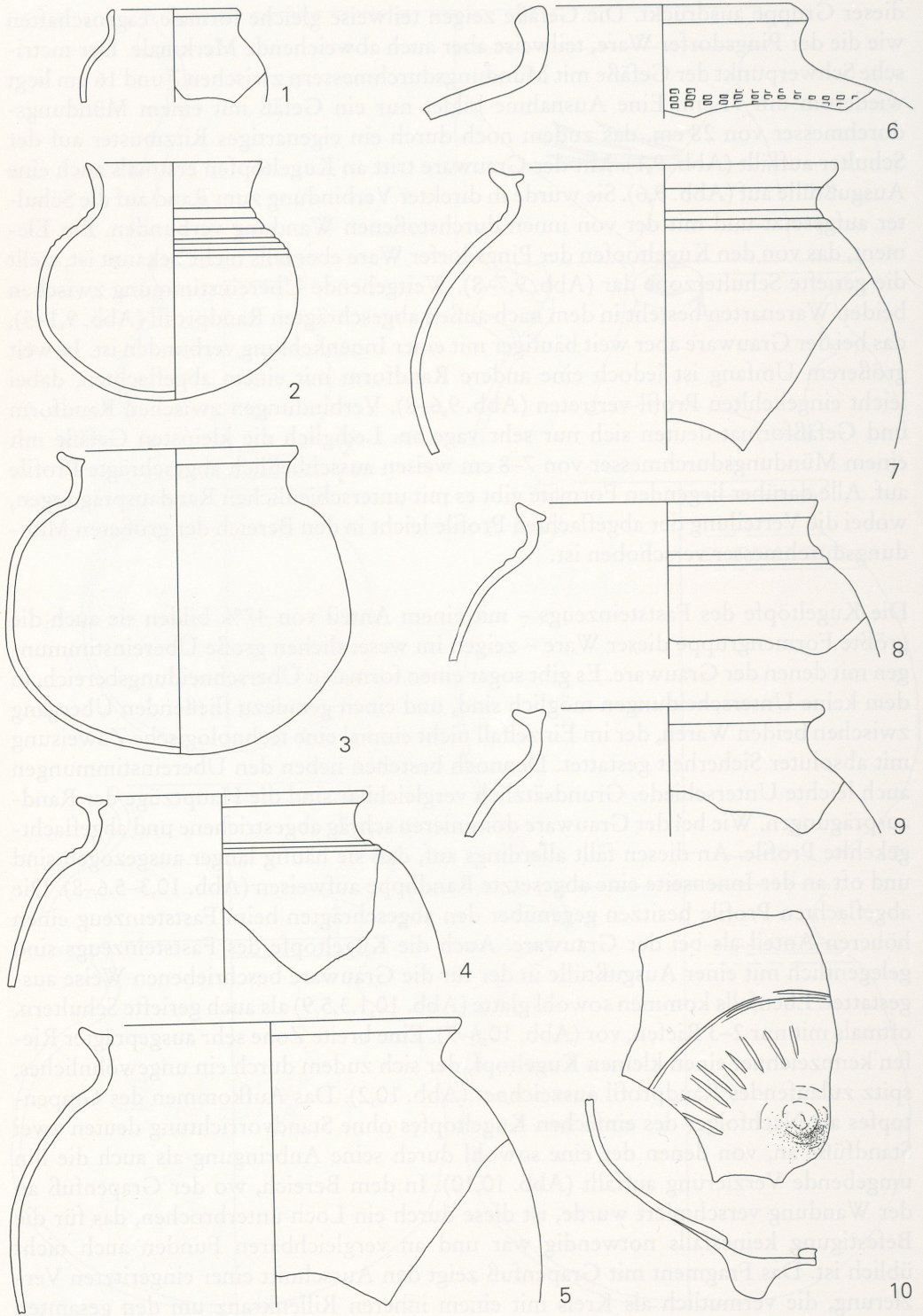
9 Meckenheim, Töpfereigelände am Wiesenpfad. Grauware. – Maßstab 1:3.



dieser Gruppe ausdrückt. Die Gefäße zeigen teilweise gleiche formale Eigenschaften wie die der Pingsdorfer Ware, teilweise aber auch abweichende Merkmale. Der metrische Schwerpunkt der Gefäße mit Mündungsdurchmessern zwischen 7 und 16 cm liegt wiederum um 11 cm. Eine Ausnahme bildet nur ein Gefäß mit einem Mündungsdurchmesser von 28 cm, das zudem noch durch ein eigenartiges Ritzmuster auf der Schulter auffällt (Abb. 9,1). Mit der Grauware tritt an Kugeltöpfen erstmals auch eine Ausgußstülle auf (Abb. 9,6). Sie wurde in direkter Verbindung zum Rand auf die Schulter aufgesetzt und mit der von innen durchstoßenen Wandung verbunden. Ein Element, das von den Kugeltöpfen der Pingsdorfer Ware ebenfalls nicht bekannt ist, stellt die geriefte Schulterzone dar (Abb. 9,7–8). Weitgehende Übereinstimmung zwischen beiden Warenarten besteht in dem nach außen abgeschrägten Randprofil (Abb. 9,1–5), das bei der Grauware aber weit häufiger mit einer Innenkehlung verbunden ist. In weit größerem Umfang ist jedoch eine andere Randform mit einem abgeflachten, dabei leicht eingekehlten Profil vertreten (Abb. 9,6–8). Verbindungen zwischen Randform und Gefäßformat deuten sich nur sehr vage an. Lediglich die kleinsten Gefäße mit einem Mündungsdurchmesser von 7–8 cm weisen ausschließlich abgeschrägte Profile auf. Alle darüber liegenden Formate gibt es mit unterschiedlichen Randausprägungen, wobei die Verteilung der abgeflachten Profile leicht in den Bereich der größeren Mündungsdurchmesser verschoben ist.

Die Kugeltöpfe des Faststeinzeugs – mit einem Anteil von 47% bilden sie auch die größte Formengruppe dieser Ware – zeigen im wesentlichen große Übereinstimmungen mit denen der Grauware. Es gibt sogar einen formalen Überschneidungsbereich, in dem keine Unterscheidungen möglich sind, und einen geradezu fließenden Übergang zwischen beiden Waren, der im Einzelfall nicht einmal eine technologische Zuweisung mit absoluter Sicherheit gestattet. Dennoch bestehen neben den Übereinstimmungen auch leichte Unterschiede. Grundsätzlich vergleichbar sind die Hauptzüge der Randausprägungen. Wie bei der Grauware dominieren schräg abgestrichene und abgeflachte-gekehlte Profile. An diesen fällt allerdings auf, daß sie häufig länger ausgezogen sind und oft an der Innenseite eine abgesetzte Randlippe aufweisen (Abb. 10,3–5.6–8). Die abgeflachten Profile besitzen gegenüber den abgeschrägten beim Faststeinzeug einen höheren Anteil als bei der Grauware. Auch die Kugeltöpfe des Faststeinzeugs sind gelegentlich mit einer Ausgußstülle in der für die Grauware beschriebenen Weise ausgestattet. Ebenfalls kommen sowohl glatte (Abb. 10,1.3.5.9) als auch geriefte Schultern, oftmals mit nur 2–3 Riefen, vor (Abb. 10,6–7). Eine breite Zone sehr ausgeprägter Riefen kennzeichnet einen kleinen Kugeltopf, der sich zudem durch ein ungewöhnliches, spitz zulaufendes Randprofil auszeichnet (Abb. 10,2). Das Aufkommen des Grapentopfes als Nachfolger des einfachen Kugeltopfes ohne Standvorrichtung deuten zwei Standfüße an, von denen der eine sowohl durch seine Anbringung als auch die ihn umgebende Verzierung auffällt (Abb. 10,10). In dem Bereich, wo der Grapenfuß an der Wandung verschmiert wurde, ist diese durch ein Loch unterbrochen, das für die Befestigung keinesfalls notwendig war und an vergleichbaren Funden auch nicht üblich ist. Das Fragment mit Grapenfuß zeigt den Ausschnitt einer eingeritzten Verzierung, die vermutlich als Kreis mit einem inneren Rillenkranz um den gesamten Boden mit drei Standfüßen herumgeführt war. Als weiteres Verzierungselement tritt an zwei Gefäßen Rollstempeldekor im Rand- oder Schulterbereich auf (Abb. 10,6). In





10 Meckenheim, Töpfereigelände am Wiesenpfad. Faststeinzeug. – Maßstab 1:3.



beiden Fällen handelt es sich allerdings um untypische, grobe Produkte, die außergewöhnlich großen Kugeltöpfen oder amphorenartigen Gefäßen zuzuweisen sind.

### *Zweihenkelflaschen*

Der Gefäßtyp der zweihenkeligen Flasche ist einerseits von der Pingsdorfer Ware, andererseits auch vom Faststeinzeug bekannt. Unter der Pingsdorfer Ware befindet sich nur ein einziges Fragment der Zweihenkelflasche. Technologisch muß das Stück der olivfarbenen Variante der Pingsdorfer Ware mit ansatzweise gesintertem Scherben zugerechnet werden. Es handelt sich um das charakteristische Mündungsstück mit den zwei gegenständig angebrachten Bandhenkeln (Abb. 5,17). Der Rand des Gefäßes mit einer Mündung von 1,3 cm Durchmesser ist nach außen abgeschrägt. Direkt an der Außenseite des Randes setzen die unprofilierten Bandhenkel an, deren untere Befestigung mit zwei Fingereindrücken markiert ist. Auf diese Eigenheit wurde bereits im Zusammenhang mit den Bandhenkeln der Amphoren hingewiesen. Von dem Bemalungsmuster sind nur die oberen Ansätze zu erkennen. Aus ihnen darf aber, wie bereits bei den Amphoren, mit großer Sicherheit auf ein Wellenmuster geschlossen werden. Für sein Vorkommen auf Zweihenkelflaschen kann auch auf wenige Parallelen anderer Plätze verwiesen werden<sup>41</sup>.

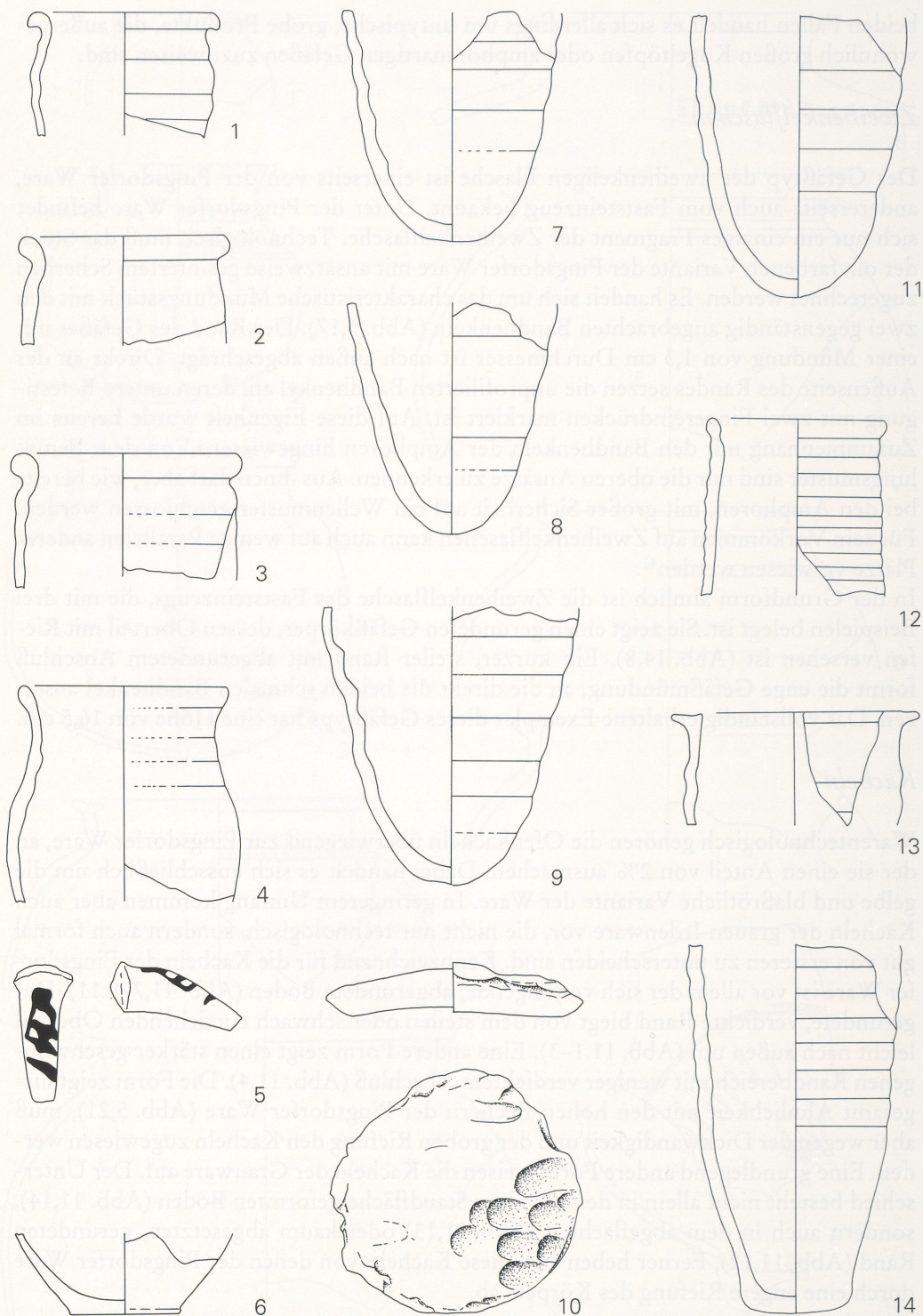
In der Grundform ähnlich ist die Zweihenkelflasche des Faststeinzeugs, die mit drei Beispielen belegt ist. Sie zeigt einen gerundeten Gefäßkörper, dessen Oberteil mit Riefen versehen ist (Abb. 14,8). Ein kurzer, steiler Rand mit abgerundetem Abschluß formt die enge Gefäßmündung, an die direkt die beiden schmalen Bandhenkel ansetzen. Das vollständig erhaltene Exemplar dieses Gefäßtyps hat eine Höhe von 16,5 cm.

### *Kacheln*

Warentechnologisch gehören die Ofenkacheln überwiegend zur Pingsdorfer Ware, an der sie einen Anteil von 2% ausmachen. Dabei handelt es sich ausschließlich um die gelbe und blaßrötliche Variante der Ware. In geringerem Umfang kommen aber auch Kacheln der grauen Irdenware vor, die nicht nur technologisch, sondern auch formal gut von ersteren zu unterscheiden sind. Kennzeichnend für die Kacheln der Pingsdorfer Ware ist vor allem der sich verjüngende, abgerundete Boden (Abb. 11,7–9,11). Der gerundete, verdickte Rand biegt von dem steilen oder schwach einziehenden Oberteil leicht nach außen um (Abb. 11,1–3). Eine andere Form zeigt einen stärker geschwungenen Randbereich mit weniger verdicktem Abschluß (Abb. 11,4). Die Form zeigt insgesamt Ähnlichkeit mit den hohen Bechern der Pingsdorfer Ware (Abb. 5,21), muß aber wegen der Dickwandigkeit und der groben Riefung den Kacheln zugewiesen werden. Eine grundlegend andere Form weisen die Kacheln der Grauware auf. Der Unterschied besteht nicht allein in dem zu einer Standfläche geformten Boden (Abb. 11,14), sondern auch in dem abgeflachten (Abb. 11,13) oder kaum abgesetzten, gerundeten Rand (Abb. 11,12). Ferner heben sich diese Kacheln von denen der Pingsdorfer Ware durch eine engere Riefung des Körpers ab.

<sup>41</sup> LÜDTKE 1989, 107 Taf. 2,1, wahrscheinlich darf man auch 112 Taf. 7,4 zu dieser Gefäßgruppe zählen.





11 Meckenheim, Töpfergelände am Wiesenpfad. Pingsdorfer Ware (1–11),  
Grauware (12–14). – Maßstab 1:3.



### „Elmpter“ Amphoren und Schüsseln

In Grauware und Faststeinzeug wurden ferner großformatige Amphoren und Schüsseln produziert. Mit einem Anteil von 11% bzw. 6% am Gesamtmaterial der jeweiligen Ware gehören sie zu den kleineren Formengruppen. Gewöhnlich werden die beiden Gefäßformen mit dem Töpfereibezirk bei Elmpt in Verbindung gebracht, der für die Herstellung solcher Großgefäße bekannt ist<sup>42</sup>. In Anlehnung an die dortige Produktion wird gelegentlich auch innerhalb der Grauware eine eigene Gruppe der Elmpter Ware herausgestellt<sup>43</sup>. Allerdings wurde auch darauf hingewiesen, daß für diese Gruppe bislang noch keine klare technologische Definition und Abgrenzung gegenüber anderen Grauwaren vorliegt, da formale Eigenschaften bei ihrer Kennzeichnung immer im Vordergrund standen<sup>44</sup>. Zu ihren Merkmalen wird man einen feinen, dichten Scherben, einen hellgrauen Kern und eine dunkelgraue bis blaugraue, nur leicht rauhe Oberfläche rechnen dürfen. Für die formal den Elmpter Gefäßen zuzurechnenden Meckenheimer Produkte trifft diese Charakterisierung jedoch nicht zu. Sie schließen sich mit erkennbarer Sandmagerung, schichtigem Bruch und schmutziggrauer Färbung sowohl des Scherbenkerns als auch der Oberfläche vielmehr zu einer eigenen Variante der Grauware zusammen. Die unterscheidenden Merkmale gelten ebenso für die Stücke aus Faststeinzeug, deren teilweise gesinterter Scherben sie der Ware aus Elmpt nicht ähnlicher macht.

Im Gegensatz zu den technologischen Abweichungen besteht formal eine weitgehende Übereinstimmung mit den Elmpter Produkten. Die Amphoren mit Mündungsdurchmessern von 12–18 cm zeigen die charakteristischen schräg aufgebogenen Ränder mit einer anschließenden kurzen Halszone (Abb. 12,1–3). Nicht vertreten sind dagegen einfache kurze Ränder wie sehr breite Kragenränder<sup>45</sup>. Auf der Gefäßschulter angebrachte Verzierungen bestehen aus den bekannten Wellen- oder Zickzacklinien (Abb. 12,3), Fingereindrücken (Abb. 12,2) oder länglichen Dellen (Abb. 12,1). Als Sonderform der Amphoren könnte man das oben bereits erwähnte Stück mit steilem, leicht verdicktem Rand und Rollstempeldekor auf der Schulter betrachten (Abb. 10,6). Den Amphoren kann kein Bodenstück mit Sicherheit zugewiesen werden. Es liegen zwar einerseits einige Wellenfüße vor, die von Großgefäßen stammen müssen, doch werden diese wahrscheinlich zu Schüsseln gehört haben. Aus der Abwesenheit von Spitzböden im Fundmaterial darf aber noch nicht auf das Fehlen dieser Bodenform

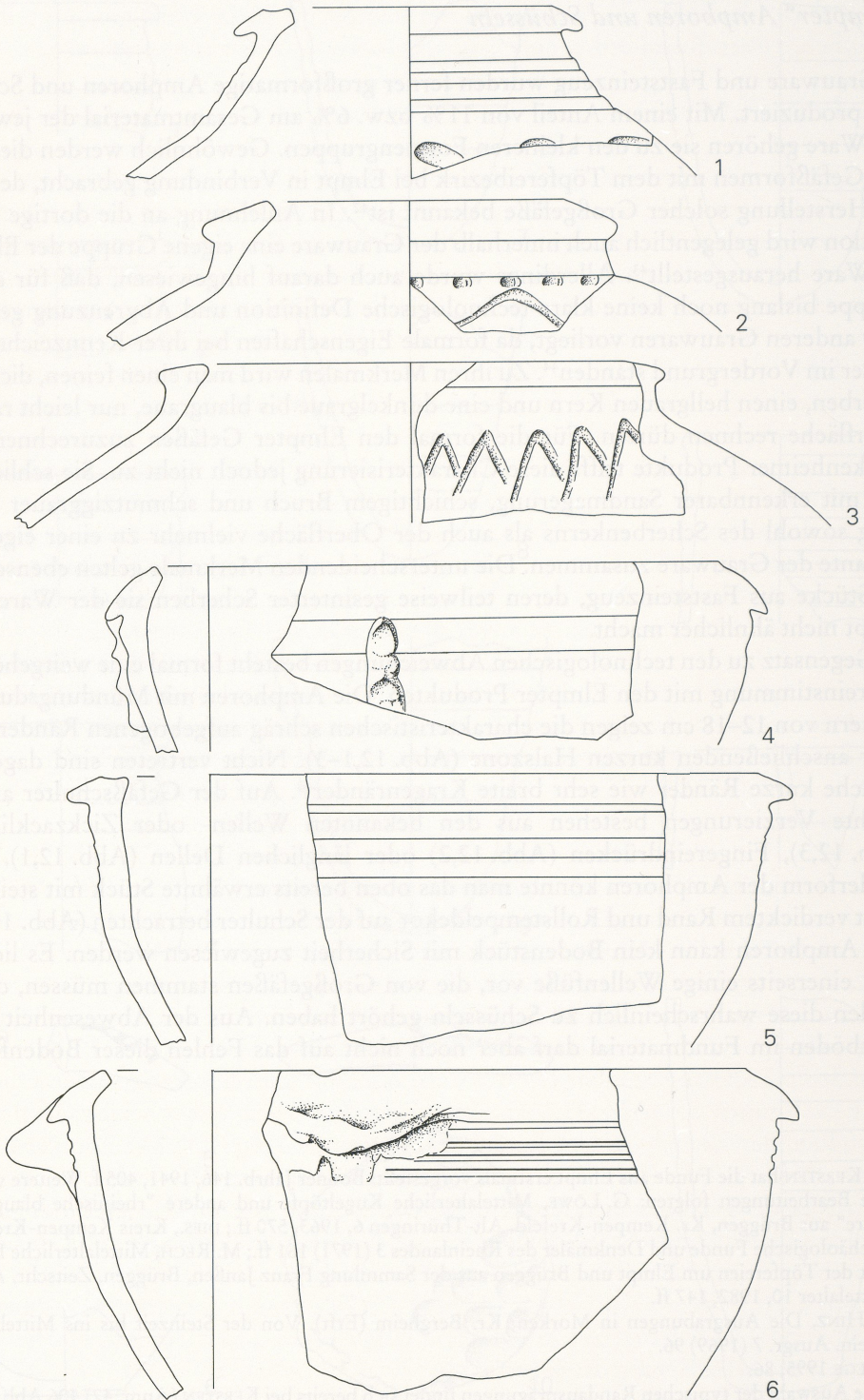
<sup>42</sup> W. KERSTEN hat die Funde aus Elmpt erstmals vorgestellt: Bonner Jahrb. 146, 1941, 405 f. Weitere wichtige Bearbeitungen folgten: G. LÖWE, Mittelalterliche Kugeltöpfe und andere „rheinische blaugraue Ware“ aus Brügggen, Kr. Kempen-Krefeld. Alt-Thüringen 6, 1963, 570 ff.; DIES., Kreis Kempen-Krefeld. Archäologische Funde und Denkmäler des Rheinlandes 3 (1971) 161 ff.; M. RECH, Mittelalterliche Keramik der Töpfereien um Elmpt und Brügggen aus der Sammlung Franz Janßen, Brügggen. Zeitschr. Arch. Mittelalter 10, 1982, 147 ff.

<sup>43</sup> H. HINZ, Die Ausgrabungen in Morken, Kr. Bergheim (Erft). Von der Steinzeit bis ins Mittelalter. Rhein. Ausgr. 7 (1969) 96.

<sup>44</sup> HEEGE 1995, 86.

<sup>45</sup> Eine Auswahl der typischen Randausprägungen findet sich bereits bei KERSTEN (Anm. 42) 406 Abb. 111. HEEGE 1995, 32 Abb. 16 ordnet die kurzen, teils gerundeten (Typ A), die schräg aufgebogenen (Typ B) und die kragenartig verbreiterten Ränder (Typ C) zu einer typologischen Reihe mit möglicherweise chronologischer Relevanz an.





12 Meckenheim, Töpfereigelände am Wiesenpfad. Grauware. – Maßstab 1:3.



geschlossen werden. In dem unveröffentlichten Fundbericht von Janssen wird das Vorkommen von eiförmigen Amphorenböden sogar ausdrücklich erwähnt<sup>46</sup>.

Auch die großformatigen Schüsseln schließen formal eng an die Gefäße aus dem Elmp-ter Zentrum an. Die Ränder sind – ähnlich denen der Amphoren – schräg aufgebogen (Abb. 12,4–6). Wie bei diesen gibt es auch an Schüsseln einfachere kurze sowie breite, ausgeprägt kragenartige Ränder<sup>47</sup>, die aber wiederum in Meckenheim nicht vorkommen. Übereinstimmende Eigenschaften bestehen in der Riefung unterhalb des Randes und einer in diesem Bereich angebrachten unförmigen, groben Handhabe (Abb. 12,6). Ferner wird man die allgemein übliche Bodenform auch für die Meckenheimer Schalen annehmen dürfen und ihnen die Wellenfüße mit 20–25 cm Durchmesser zurechnen können. Eine Eigenheit, auf die man bei Funden aus dem Elmp-ter Raum offenbar nicht stößt, besteht in aufgesetzten vertikalen Zierleisten mit Fingereindrücken (Abb. 12,4). Bekannt sind entsprechende Zierelemente allerdings aus Siegburg<sup>48</sup>.

### *Krüge und Kannen*

Innerhalb der Warenart Faststeinzeug, für die sie einen charakteristischen Funktionstyp darstellen, bilden die Krüge und Kannen mit 35% die zweitgrößte Gruppe hinter den Kugeltöpfen. Einzelne Exemplare, die keine Anzeichen einer Sinterung erkennen lassen, müssen, ohne daß damit formale Unterschiede einhergingen, technologisch der Grauware zugerechnet werden. Der Kanne, definitionsgemäß durch die Schneppe vom Krug zu unterscheiden, läßt sich dabei lediglich ein Fragment sicher zuweisen. Aus den vorhandenen Maßen der Gefäße sind keine bestimmten Größenklassen zu erkennen. Die Gefäßhöhe beträgt 21–30 cm, womit entsprechende Unterschiede der Mündungs- (9–12 cm) und Fußdurchmesser (8–14 cm) korrespondieren.

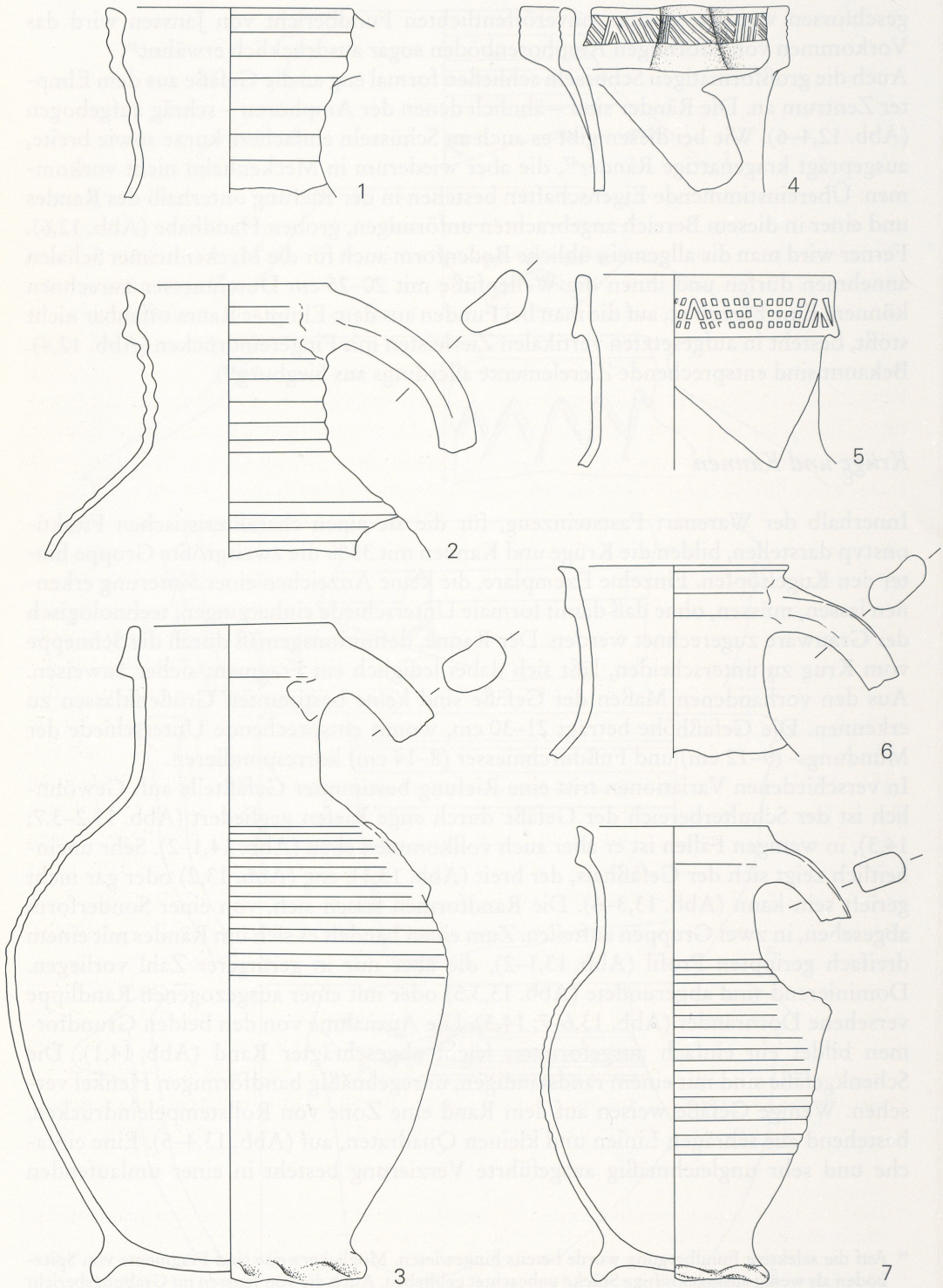
In verschiedenen Variationen tritt eine Riefung bestimmter Gefäßteile auf. Gewöhnlich ist der Schulterbereich der Gefäße durch enge Riefen gegliedert (Abb. 13,2–3.7; 14,3), in wenigen Fällen ist er aber auch vollkommen eben (Abb. 14,1–2). Sehr uneinheitlich zeigt sich der Gefäßhals, der breit (Abb. 13,1), eng (Abb. 13,2) oder gar nicht gerieft sein kann (Abb. 13,3–6). Die Randformen lassen sich, von einer Sonderform abgesehen, in zwei Gruppen aufteilen. Zum einen handelt es sich um Ränder mit einem dreifach gerippten Profil (Abb. 13,1–2), die aber nur in geringerer Zahl vorliegen. Dominierend sind abgerundete (Abb. 13,3.5) oder mit einer ausgezogenen Randlippe versehene Dornränder (Abb. 13,6–7; 14,3). Die Ausnahme von den beiden Grundformen bildet ein einfach ausgeformter, leicht abgeschrägter Rand (Abb. 14,1). Die Schenkgefäße sind mit einem randständigen, unregelmäßig bandförmigen Henkel versehen. Wenige Gefäße weisen auf dem Rand eine Zone von Rollstempeleindrücken, bestehend aus schrägen Linien und kleinen Quadraten, auf (Abb. 13,4–5). Eine einfache und sehr ungleichmäßig ausgeführte Verzierung besteht in einer umlaufenden

<sup>46</sup> Auf die selektive Fundbergung wurde bereits hingewiesen. Möglicherweise sind Fragmente von Spitzböden als wenig aussagekräftige Stücke unbeachtet geblieben. Auch die von Janssen im Grabungsbericht erwähnten Exemplare waren nicht auffindbar.

<sup>47</sup> KERSTEN (Anm. 42) 405 Abb. 110,15–19; LÖWE (Anm. 42) Taf. 44,1–8.

<sup>48</sup> B. BECKMANN, Der Scherbenhügel in der Siegburger Aulgasse 1. Rhein. Ausgr. 16 (1975) Taf. 86–87.





13 Meckenheim, Töpfereigelände am Wiesenfad. Faststeinzeug. – Maßstab 1:3.



Reihe länglicher Eindrücke auf der Schulter einiger Krüge. Die Eindrücke sind entweder leicht schräg (Abb. 14,1) oder vertikal nebeneinander angebracht (Abb. 14,2).

### *Urnen- und Kragenrandbecher*

Ausschließlich als Faststeinzeug kommen zu gleichen Teilen Urnen- und Kragenrandbecher vor<sup>49</sup>. Gemeinsam machen die beiden Bechertypen 10% des Faststeinzeugs aus. Die Urnenbecher zeichnen sich durch einen gerundeten Körper, einen einfachen, leicht ausladenden Rand und eine geriefte Schulterzone aus (Abb. 14,4–5). Der Mündungsdurchmesser dieser Becher liegt im Bereich um 6,5 cm, woraus nach Parallelen aus Siegburg auf eine Gefäßhöhe von 10–11 cm und einen schwach ausgeprägten Wellenfuß mit einem Durchmesser um 5 cm geschlossen werden kann<sup>50</sup>. Für die größeren Kragenrandbecher ist ein schlanker, im Oberteil geriefelter Körper und ein kragenartiger Rand, der wie solche der Krüge auch als Dornrand bezeichnet werden könnte, charakteristisch (Abb. 14,5–6). Bei einem Mündungsdurchmesser um 7,5 cm liegt die Gefäßhöhe um 15 cm und der Durchmesser des leicht gewellten Fußes bei 6–7 cm.

### *Keramische Sonderformen*

Neben den eindeutig zu identifizierenden und überwiegend in mehreren Exemplaren belegten Gefäßformen gibt es im Meckenheimer Fundmaterial Fragmente nicht sicher zu bestimmender und nur als Einzelstück zu belegender Produkte. Innerhalb der Gruppe Pingsdorfer Ware zählt dazu ein Grifffragment mit Bemalung auf der Oberseite (Abb. 11,5), das vermutlich einem Kugeltopftyp zuzuweisen ist, wie man ihn zumal aus den südniederländischen Zentren kennt<sup>51</sup>. Unsicher bleibt der Gefäßtyp, zu dem ein gelbtoniges Unterteil mit Flachboden gehörte (Abb. 11,6). Auf ein Gefäß mit Schwalbennesthenkeln wurde oben bereits im Zusammenhang mit den Kugeltöpfen hingewiesen. Dem Material nach kann dem noch mit den Brennhilfen eine Gruppe der technischen Keramik zugerechnet werden. Es handelt sich um scheibenförmige Produkte mit abgeschrägter Außenkante, die nicht nur sehr grob geformt sind, sondern auch außerordentlich grobe Magerungszusätze enthalten (Abb. 11,10).

Das Unterteil eines ungewöhnlichen Gefäßes aus Faststeinzeug mit drei schräg angesetzten Standlappen und flächiger Rollstempelverzierung hat Janssen bereits vorgelegt<sup>52</sup>. Das Bodenfragment mit Standfuß wurde oben im Zusammenhang mit den Kugeltöpfen behandelt. Zum Faststeinzeug zu rechnen ist auch das Randstück eines großformatigen Gefäßes, möglicherweise einer Amphore, mit Rollstempelverzierung auf der Gefäßinnenseite sowie das Fragment einer rollstempelverzierten Schale.

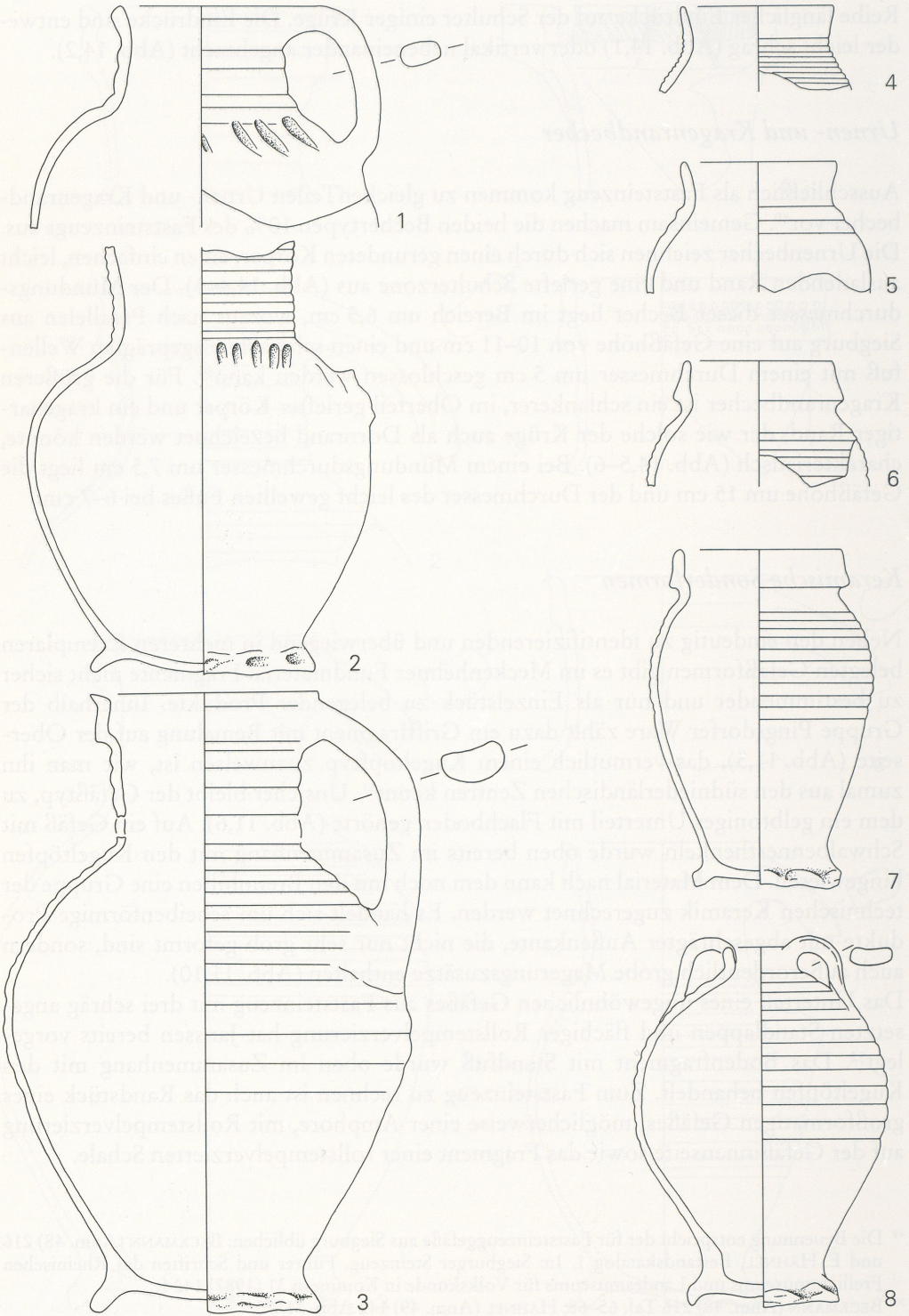
<sup>49</sup> Die Benennung entspricht der für Faststeinzeuggefäße aus Siegburg üblichen: BECKMANN (Anm. 48) 216 und E. HÄHNEL, Bestandskatalog 1. In: Siegburger Steinzeug. Führer und Schriften des Rheinischen Freilichtmuseums und Landesmuseums für Volkskunde in Kommern 31 (1987) 142 f.

<sup>50</sup> BECKMANN (Anm. 48) 216 Taf. 65–68; HÄHNEL (Anm. 49) 142 Abb. 71–73.

<sup>51</sup> A. BRUIJN, Die mittelalterliche keramische Industrie in Südlomburg. Ber. ROB 12/13, 1962/63 (1964), 367 Abb. 12,2–3. Vereinzelt liegen solche Henkel auch aus Pingsdorf vor; vgl. SANKE 1995.

<sup>52</sup> JANSSEN 1975, Teil 1, 59 Abb. 59,4.





14 Meckenheim, Töpfereigelände am Wiesenpfad. Faststeinzeug. – Maßstab 1:3.



## CHRONOLOGIE

Eine Zusammenstellung der Warenarten und Gefäßformen nach ihrem gemeinsamen Vorkommen in den Abfallgruben ergibt eine eindeutige Verteilung des Materials auf zwei Gruppen, hinter denen sich zugleich zeitlich unterscheidbare Stufen verbergen (Abb. 15). Deren erste wird gekennzeichnet durch die Pingsdorfer Ware. Ihre Masse ist auf Gruben konzentriert, in denen sie mit keiner anderen Ware kombiniert vorkommt. Für die zweite, jüngere Stufe sind die Produkte der grauen Irdenware und des Faststeinzeugs charakteristisch. Beide Waren sind gewöhnlich miteinander vergesellschaftet, wobei das Mengenverhältnis innerhalb einer Grube unterschiedlich ausfallen kann. Vergesellschaftungen von Vertretern der beiden Stufen mit gleichwertigen Anteilen gibt es nicht. Sie bestehen nur in der Form, daß Einzelstücke der einen Stufe in dem homogenen Material der anderen eingestreut sind. So treten in der von der Pingsdorfer Ware geprägten Grube 20 einige Kugeltopffragmente der grauen Irdenware auf. Vereinzelt fanden sich andererseits Fragmente von Pingsdorfer Amphoren in Grube 8, die ansonsten nur Grauware und Faststeinzeug enthielt. Ebenso kommen Stücke Pingsdorfer Amphoren in Befund 6 neben der Grauware vor, darunter auch die grautonige Variante der Pingsdorfer Schalen und Faststeinzeug. Auf die besonderen Verhältnisse dieses Befundes, der möglicherweise nicht nur das Material einer Ofenfüllung enthält, wurde weiter oben hingewiesen. Fragmente der grautonigen Variante der Pingsdorfer Schalen wurden schließlich auch in der zur jüngeren Stufe gehörenden Grube 4 gefunden. Insgesamt sind dies aber nur schwache Belege für Vergesellschaftungen des im wesentlichen in strikter Trennung auftretenden Materials der beiden Stufen. Hinter der Verteilung der beiden Keramikstufen auf die verschiedenen Abfallgruben steht auch deren getrennte Lage innerhalb des untersuchten Geländes (Abb. 2). Die Gruben mit ausschließlich Pingsdorfer Ware befinden sich im Westen, während in allen anderen Bereichen die Grauware und das Faststeinzeug dominieren. Die Einstreuung von Pingsdorfer Ware läßt sich nur für den Befund ganz im Norden sowie für die beiden nördlichen der Grubengruppe im Süden verzeichnen.

Die genaue Einordnung der ersten Stufe innerhalb des in Pingsdorf selbst rund drei Jahrhunderte umfassenden Zeitraums der Warenproduktion muß über den typologischen Vergleich mit Funden anderer Plätze erfolgen. Da das Material in Meckenheim, wie oben herausgestellt wurde, insgesamt einen sehr homogenen Charakter besitzt, wird man davon ausgehen dürfen, daß es nur eine relativ kurze Phase der gesamten Produktionsdauer dieser Ware repräsentiert. Chronologisch relevante Merkmale bilden insbesondere die dreieckigen Randprofile der Amphoren, deren ungegliederte Bandhenkel, die kurzen, mit dem Rand verbundenen Ausgußstülen sowie die sparsame Bemalung mit einem Wellenband auf der Schulter. Einen guten Anhaltspunkt für die Datierung bietet auch die zweihenkelige Flasche mit Bemalung. Heranzuziehen sind schließlich die gelbtonigen Kugeltöpfe mit dreieckiger Randbildung. Nur mit Vorbehalt können die Becher zu Datierungszwecken verwendet werden. Sie besitzen zwar klar definierbare formale und dekorative Eigenschaften, zum Teil haben diese aber eine so individuelle Prägung, daß sie sich nicht bedenkenlos mit bekanntem Fundmaterial vergleichen lassen. Die umfangreiche Gruppe der Schalen kann schließlich überhaupt nicht für chronologische Erwägungen herangezogen werden, da diese Gefäßform bis-



lang noch nicht ausreichend bekannt ist und die wenigen vorgelegten Stücke keine guten Parallelen zu den Meckenheimer Schalen bieten.

Zu Vergleichszwecken wurde bereits bei der Besprechung der Formen wiederholt das Fundmaterial aus Schleswig und Bergen herangezogen, das sich aus späten Produkten insbesondere des 12. Jahrhunderts zusammensetzt<sup>53</sup>. Daraus ergibt sich schon ein klarer Anhaltspunkt dafür, daß auch die Pingsdorfer Ware aus Meckenheim in diesen späten Horizont gehört. Den ergänzenden negativen Beweis erbringt der Vergleich mit Formen und Bemalungen, die charakteristisch für Produkte der Zeit vor dem 12. Jahrhundert sind. Es seien hier etwa die rechteckigen bis blockartigen Randprofile, die gegliederten Bandhenkel und die großflächigen Bemalungsmuster der Amphoren erwähnt oder die zum Teil noch einfachen, abgerundeten Ränder der Kugeltöpfe, wie man sie aus den früheren Phasen des Husterknupp und von Haus Meer kennt<sup>54</sup>. Alle diese Merkmale fehlen im Fundmaterial von Meckenheim. Der Versuch, die Produktionsphase innerhalb des 12. Jahrhunderts weiter einzuengen, stößt bereits an die Grenzen der feinchronologischen Verwendbarkeit bislang vorgelegten Siedlungsmaterials. Einerseits konnte das Material nordeuropäischer Fundplätze noch nicht weiter differenziert und präziser datiert werden, andererseits stellt sich bei dem Vergleich mit rheinischen Plätzen das Problem, daß kleinräumige Unterschiede der Merkmalausprägungen eine unmittelbare Parallelisierung erschweren.

Dennoch gibt es Anhaltspunkte, denen zu entnehmen ist, daß die Meckenheimer Phase erst im fortgeschrittenen 12. Jahrhundert anzusetzen ist. So findet man in einem Horizont der Motte "Alte Burg" von Lürken aus dem Zeitraum um 1100 noch eine Randform, die in der Entwicklung vor dem dreieckigen Profil der Amphoren aus Meckenheim steht<sup>55</sup>. Dasselbe gilt auch für die Funde der Burg Berge-Altenberg, für die ein Ende im Jahre 1133 belegt ist<sup>56</sup>. Wiederum muß man für die Randformen, möglicherweise auch die Bandhenkel, eine frühere Produktionsphase in Anspruch nehmen. Am deutlichsten scheint sich der genaue zeitliche Ansatz aber aus dem Vergleich mit Funden des Töpfereizentrums von Pingsdorf zu ergeben. Insbesondere die Formen der Amphoren, daneben auch die zweihenkelige Flasche, sind dort charakteristisch für die Produktion der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts<sup>57</sup>. Einen weiteren Anhaltspunkt könnte man in den kleinen Bechern sehen, die einer Bechergruppe wenn nicht gleichen, so doch zumindest nach der Bemalung ähneln, deren späte Stellung innerhalb des 12. Jahrhunderts unumstritten ist<sup>58</sup>. Die Summe der Indizien weist damit für die Pro-

<sup>53</sup> LÜDTKE (Anm. 12); DERS. 1989.

<sup>54</sup> Zum Husterknupp: A. HERRNBRODT, Der Husterknupp. Eine niederrheinische Burganlage des frühen Mittelalters. Bonner Jahrb. Beih. 6 (1958) 79 ff.; zu Haus Meer: W. JANSSEN/K.-H. KNÖRZER, Die frühmittelalterliche Niederungsburg bei Haus Meer, Stadt Meerbusch, Kr. Grevenbroich. Schr.R. Kr. Grevenbroich 8 (1971) 84 ff.; zu beiden Plätzen auch: HEEGE 1995, 34 ff.; 45 ff.

<sup>55</sup> W. PIEPERS, Ausgrabungen an der Alten Burg Lürken. Rhein. Ausgr. 21 (1981) 180 f. Taf. 8; dazu auch: HEEGE 1995, 62; Neubearbeitung der Funde durch B. Steinbring, Bonn.

<sup>56</sup> M. UNTERMANN, Die Grabungen auf der Burg Berge (Mons) – Altenberg (Gem. Odenthal, Rhein.-Berg. Kreis). In: Rhein. Ausgr. 25 (1984) 131 ff.; dazu HEEGE 1995, 55 ff.

<sup>57</sup> SANKE 1995.

<sup>58</sup> FRIEDRICH (Anm. 34) 151 ff. Auch wenn die sehr scharfe Datierung dieser Bechergruppe durch die Bearbeitung der Funde von Pingsdorf, vgl. SANKE 1995, nicht bestätigt werden kann, bleibt deren späte Stellung insgesamt unbestritten.



Grube		18	19	20	6	2	8	10	4b	5	9	3	11
Gefäß		○	○	○	○		○						
		○	○	○	●				●				
		○		○									
			○										
		○		○									
		○	○	○	●	●	●	●	●	●	●		
							●	●	●	●	●	●	●
						●	●		●			●	●
							●		●	●		●	●
						●	●	●	●	●	●	●	●
							●	●		●			
							●	●	●		●		
										●			
							●	●					

○ ○ Pingsdorfer Ware    ● ● Grauware    ● ● Faststeinzeug  
 3-5 >5                      3-5 >5                      1-2 3-5 >5 Funde

15 Meckenheim, Töpfereigelände am Wiesenpfad. Verteilung der Warenarten und Gefäßtypen auf die Gruben.



duktion der Pingsdorfer Ware in Meckenheim auf eine Stellung in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts.

Die chronologische Bestimmung der zweiten Stufe kann anhand charakteristischer Formen wie Krüge, Urnenbecher oder "Elmpter" Vorratsgefäße in einem ersten Schritt sicher in das 13. Jahrhundert vorgenommen werden. Einen direkten Anschluß an die ältere Stufe der späten Pingsdorfer Ware gibt es dabei aber offenbar nicht. So typische Produkte wie Walzenbecher oder kleine geriefte Becher, die seit dem frühen 13. Jahrhundert im Anschluß an die Pingsdorfer Ware hergestellt wurden, fehlen im Fundmaterial. Die einzige Form mit einer möglicherweise frühen Stellung bildet der dreifach gerippte Krugrand, der mit den ähnlichen Rändern Siegburger Krüge parallelisiert werden könnte<sup>59</sup>. Da es zwischen diesen aber keine absolute Übereinstimmung gibt und die Form ohnehin nur mit wenigen, zudem mit anderen Formen vergesellschafteten Exemplaren vertreten ist, kann ihr für die Datierung keine große Bedeutung beigemessen werden. Zu diesem Zweck muß vielmehr eine andere, spätere Form des Krugrandes herangezogen werden, die sich an die aus Siegburg gut bekannten Dornränder der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts anlehnt<sup>60</sup>. In denselben zeitlichen Kontext wie diese Krüge wird man auch die Urnenbecher weisen müssen. Weniger genau einzuordnen sind die großen Vorratsgefäße oder die Kugeltöpfe mit teilweise noch dreieckigen, überwiegend jedoch abgeflachten, gekehlten Rändern. Aus der Vergesellschaftung mit den präziser zu datierenden Krugformen wird aber ersichtlich, daß auch diese Gefäße in einer fortgeschrittenen Phase des 13. Jahrhunderts zum typischen Formenbestand zu rechnen sind. Gefäßkombinationen mit einem hohen Vergleichswert für die zweite Meckenheimer Stufe bieten etwa das Grubenhaus C aus Morken, datiert durch einen Kölner Quadrans Engelberts II. (1261–1274)<sup>61</sup>, und das "Suburbanum" (Periode IV) des Husterknupp, das in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts und möglicherweise noch in die Zeit um 1300 datiert werden muß<sup>62</sup>.

Die Töpferei am Wiesenpfad ist nach den Resultaten zur Chronologie mit zwei Phasen, einer des späten 12. Jahrhunderts und einer der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, zu belegen, zwischen denen eine Lücke von rund einem halben Jahrhundert ohne Produktionsnachweis liegt. Man wird daraus aber nicht sogleich schließen dürfen, daß die Tätigkeit des Töpferhandwerkes in Meckenheim tatsächlich am Anfang des 13. Jahrhunderts unterbrochen war, um danach mit neuer Spezialisierung wieder aufgenommen zu werden. Es darf vielmehr von einer durchlaufenden Tradition ausgegangen werden, von der lediglich eine Phase noch nicht durch Fundmaterial dokumentiert werden konnte. Dieses in der Nähe des Wiesenpfades zu vermuten, ist nicht abwegig, da hier schließlich auch die unmittelbar vorausgehende und die auf sie folgende Phase erfaßt wurden. Die Konzentration der Ofenabfälle der beiden behandelten Stufen deutet zudem an, daß Material eines bestimmten Produktionsabschnittes im Gelände auf einen engeren Raum beschränkt sein kann. So werden möglicherweise auch die Abfälle des nicht erfaßten Zeitraums in einem begrenzten, noch unerforschten Areal nahe dem untersuchten Töpfereibereich zu erwarten sein.

<sup>59</sup> BECKMANN (Anm. 48) 60 f.; HÄHNEL (Anm. 49) 17.

<sup>60</sup> BECKMANN (Anm. 48) 61; HÄHNEL (Anm. 49) 17.

<sup>61</sup> HINZ (Anm. 43) 98; dazu auch: HEEGE 1995, 40.

<sup>62</sup> HERRNBRODT (Anm. 54) Taf. 19; dazu auch: HEEGE 1995, 40 f.



Das vorgestellte Material von dem Gelände am Wiesenpfad repräsentiert nur eine späte Phase der mittelalterlichen Keramikproduktion in Meckenheim. Von Koenen wurden Funde von Abfallhalden vorgestellt, die eindeutig als karolingische Reliefbandamphoren zu identifizieren sind. Darüber hinaus gibt es ebenso Hinweise auf merowingerzeitliche Töpferei in Meckenheim<sup>63</sup>. Es ist allerdings fraglich, ob man von dieser frühesten Produktion bis zu der hier behandelten Phase eine Kontinuität über rund sechs Jahrhunderte annehmen darf. Mit keramischen Funden ist der lange Zeitraum jedenfalls noch nicht lückenlos zu schließen. Auch die Lokalisierung der Betriebe ist noch nicht geklärt. Die jüngste Produktion fand offenbar ganz im Nordwesten des Töpfereigeländes statt, während die von Koenen angeführte karolingische Keramik weiter im Südosten gefunden wurde. Sicher wird man daraus noch nicht auf eine kontinuierliche Verlagerung schließen können, zumal die Produktionshinweise für die Merowingerzeit auch aus dem nordwestlichen Bereich stammen.

#### STELLUNG DER MECKENHEIMER PRODUKTE IN DER RHEINISCHEN KERAMIK

Aus der Besprechung der Funde und deren Chronologie wurde bereits deutlich, daß sich die Meckenheimer Produkte nach Form und Dekoration gut in die rheinische Keramikentwicklung einordnen lassen. Für sämtliche Erzeugnisse sind Parallelen von anderen Produktionszentren anzuführen, für die sie zum Teil als besonders charakteristisch gelten. So lehnt sich die bemalte gelbe Irdenware eng an die namengebenden Produkte aus Pingsdorf an, die bekanntlich auch anderenorts gefertigt wurden<sup>64</sup>. Die grautonigen Kugeltöpfe finden ihre Parallelen in den Ofenfunden von Paffrath ebenso wie in denen anderer, weniger mit ihnen assoziierten Töpfereien. Mit Paffrath in Verbindung gebracht wurde in dem Zusammenhang die Töpferei von Katterbach<sup>65</sup>. Darüber hinaus wird man die Kugeltöpfe aber wohl in jedem weiteren Töpferzentrum zur Produktpalette rechnen dürfen. Hervorgehoben seien lediglich Brüggel-Oebel<sup>66</sup> und vor allem Pingsdorf, in denen ihre Herstellung in größerem Umfang und sicherlich auch mit überregionaler Bedeutung erfolgte. Große Vorratsgefäße wie Amphoren und Schüsseln sind besonders in den Töpfereizentren von Brüggel-Oebel hervorgetreten. Ihre Herstellung erfolgte aber, offenbar in geringerem Umfang, auch in anderen Zentren. Schließlich weisen Formen des Faststeinzeugs wie Krüge oder Urnen- und Krugrandbecher nach Siegburg, wo der prominenteste, aber nicht der einzige Produkti-

<sup>63</sup> W. JANSSEN, *Bonner Jahrb.* 170, 1970, 422; PIEPERS (Anm. 4) 43.

<sup>64</sup> In einem großen Rahmen kann man die Produktion bemalter gelber Irdenware als ein in Mitteleuropa weit verbreitetes Phänomen mit Zentren in Frankreich, Belgien, den Niederlanden, England und Deutschland betrachten, vgl. LÜDTKE 1989, 39 ff. Aber auch kleinräumig lassen sich im Rheinland verschiedene Produktionsorte unterscheiden, vgl. JANSSEN (Anm. 8) 77 ff. mit Erwähnung einer Reihe von Töpfereien.

<sup>65</sup> W. LUNG, *Mittelalterliche Töpferöfen und Eisenverhüttung in Katterbach, Gde. Bergisch Gladbach, Rhein.-Berg. Kreis.* *Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch.* 3, 1955, 93 ff.

<sup>66</sup> LÖWE (Anm. 42).



onsort solcher Gefäßtypen zu lokalisieren ist. Gleichartige oder eng verwandte Formen entstanden ebenso in einer späten Phase von Pingsdorf, in Brühl oder in Langerwehe<sup>67</sup>.

Der direkte Vergleich von Produkten aus Meckenheim mit solchen der 'großen' Zentren zeigt neben grundsätzlichen Übereinstimmungen auch Abweichungen im Detail. Besonders deutlich wird dies am Beispiel der merkmalsreichen Gefäße der Pingsdorfer Ware, wenn man diese denen der Töpferei von Pingsdorf selbst gegenüberstellt<sup>68</sup>. Die oben besprochenen Merkmale zeigen mit besonderen Eigenschaften der Magerung technologische Unterschiede. Aber auch in der Formgebung, etwa mit eigenen Detailausprägungen für die Amphoren, Becher und Schalen, und in der Bemalung, besonders bei den Mustern der Schalen, sind eigene Züge erkennbar. Dabei läßt sich insgesamt eine Tendenz zu gröberer Machart verzeichnen. Dasselbe gilt für die Grauware, stellt man einen direkten Vergleich mit entsprechenden Produkten aus Pingsdorf, Paffrath oder Elmpt an. Allerdings beschränkt sich die Unterscheidbarkeit bei diesen weitgehend schlichten Produkten auf die gröbere Magerung. Für die Gruppe des Faststeinzeugs, das in anderen Produktionsorten kaum feiner ausgeführt wurde, ist in der Gestaltung des Randes wiederum eine formale Eigenschaft zu fassen, die eine Abgrenzung gegen die Erzeugnisse anderer Töpfereien erlaubt.

Die Produktpalette der Meckenheimer Töpferei fügt sich erwartungsgemäß also grundsätzlich in den Kontext der mittelalterlichen Keramikproduktion im Rheinland ein. Gefäßtypen und Dekorelemente entsprechen dem üblichen Formen- und Verzierungsrepertoire. Bei genauer Betrachtung sind aber auch eigene Ausprägungen erkennbar, die eine Abgrenzung gegen die Keramik anderer rheinischer Töpfereien erlauben. Die Waren sind tendenziell gröber, Verzierungen unregelmäßiger, und die Formen besitzen im Detail oft eigene Ausprägungen.

#### BEDEUTUNG DER MECKENHEIMER PRODUKTION

An die Diskussion der Einbindung der Meckenheimer Töpfereiprodukte in das Rheinland schließt sich unmittelbar die Frage nach der Reichweite ihres Absatzes an. Eine überregionale Bedeutung bis in den skandinavischen Raum, wie sie für rheinische Produkte, etwa der Pingsdorfer Ware, der Paffrather Ware und des Faststeinzeugs, bekannt ist<sup>69</sup>, wird man für die Meckenheimer Produktion nicht in Anspruch nehmen können. Die rheinischen Waren in den frühen nordischen Städten erweisen sich als eine sehr einheitliche und qualitätvolle Auswahl, die für den hier behandelten Zeitraum

<sup>67</sup> Zu Pingsdorf vgl. SANKE 1995; zu Brühl fehlt bislang eine einschlägige Vorlage; zu Langerwehe vgl. J. G. HURST/D. S. NEAL/H. J. E. VAN BEUNINGEN, Pottery produced and traded in North-West Europe 1350–1650. In: Rotterdam Papers 6 (1986) 184 ff.

<sup>68</sup> Vgl. SANKE 1995.

<sup>69</sup> Zur nördlichen Verbreitung der Pingsdorfer und Paffrather Ware vgl. H. LÜDTKE, Fünf Karten zur Verbreitung mittelalterlicher Keramik in Skandinavien. Hammaburg N. F. 9 (= Festschr. W. Hübener), 1989, 215 ff. Für die Verbreitung des rheinländischen Faststeinzeugs im Norden gibt es bislang keine Übersicht. Grundsätzlich gilt aber, daß es ebenfalls in alle Regionen gelangte, in denen die früheren rheinländischen Waren vorkommen.



offenbar nur aus wenigen Zentren stammt und die für den Fernhandel produziert wurde. Technologische, formale oder dekorative Besonderheiten, wie sie sich für Meckenheim und ebenso für andere Töpfereien des Rheinlandes herausstellen lassen, treten im nordischen Absatzgebiet offenbar nicht auf<sup>70</sup>. Diese auf archäologischen Untersuchungen fußende Feststellung wurde durch naturwissenschaftliche Analysen an rheinischer Keramik aus Emden unterstrichen. Eine Stichprobe im Umfang von 46 Scherben Pingsdorfer und Paffrather Ware, deren Herkunft mit Hilfe der Neutronenaktivierungsanalyse bestimmt wurde, ergab, daß diese Stücke in Pingsdorf und Paffrath selbst gefertigt wurden und daß keine oder kaum andere rheinische Töpfereien, die ebenfalls solche Waren herstellten, an dem Export beteiligt gewesen sein dürften<sup>71</sup>.

Auch innerhalb des Rheinlandes, wo also das alleinige Absatzgebiet der Meckenheimer Töpferei zu suchen ist, werden weite Bereiche vom Material der großen Töpferzentren bestimmt. So beherrschten Siegburg und Pingsdorf den Markt rheinabwärts. Weiter westlich, etwa zwischen Düren und Aachen, vergrößert sich der Einfluß der Langerweher Töpfereien, die bei der Versorgung dieser Region mit Irdenware und später mit Steinzeug den Hauptanteil stellen. Zudem gibt es, wie sich anhand leichter technologischer Unterschiede erkennen läßt, weitere Töpfereien, deren Standort noch nicht lokalisiert ist. Als ein Beispiel für ein Keramiksortiment aus sowohl überregional bedeutenden Zentren als auch lokalen Töpfereien des Rheinlandes mag die Alte Burg Lürken zwischen Aachen und Jülich gelten<sup>72</sup>. Meckenheim zählt aber offenbar nicht zu den Produktionsorten, von denen die Burg oder die Siedlungen in ihrem weiteren Umland beliefert wurden.

Als Absatzgebiet der Töpferei kommt statt eines weiteren Gebietes des Rheinlandes nur das nähere Umland von Meckenheim in Frage. Tatsächlich lassen sich in geringer Entfernung des Töpferortes Siedlungen nachweisen, die ihre Keramik zumindest teilweise aus Meckenheim bezogen haben. Dazu gehört beispielsweise die etwa 5 km westlich gelegene Tomburg bei Rheinbach, Rhein-Sieg-Kreis<sup>73</sup>. In etwa gleicher Entfernung von Meckenheim liegen die Wüstungen Rheinbachweiler und Rode, beide Gemarkung Rheinbach, Rhein-Sieg-Kreis, die ebenfalls keramisches Fundmaterial erbrachten, das einen Anteil Meckenheimer Produkte enthält<sup>74</sup>. Auch unter der Keramik jüngster Ausgrabungen im Bereich der Rheinbacher Platte befindet sich zum Teil Material, das aus dem Meckenheimer Töpfereibezirk stammen dürfte<sup>75</sup>. Damit deutet

<sup>70</sup> Dieses Urteil gründet sich auf Studien, die am Originalmaterial norddeutscher und skandinavischer Fundplätze durchgeführt werden konnten.

<sup>71</sup> A. HEIN u. a., Herkunftsbestimmung von Keramik Pingsdorfer und Paffrather Art gefunden in Emden. In: A. HAUPTMANN u. a. (Hrsg.), Archäometrie und Denkmalpflege – Kurzberichte (1995) 73 f. Die Untersuchungen erbrachten in zwei Fällen kein bekanntes chemisches Muster, weshalb für sie die Produktion in einem anderen rheinländischen Zentrum nicht auszuschließen ist.

<sup>72</sup> PIEPERS (Anm. 55). Der Einblick in das Originalmaterial wurde freundlicherweise von Herrn Steinbring ermöglicht, der eine Neubearbeitung der keramischen Funde von Lürken durchführt.

<sup>73</sup> JANSSEN 1975, Teil 1 Taf. 56 u. ebd. Teil 2, 184 ff.

<sup>74</sup> Zur Wüstung Rheinbachweiler: JANSSEN 1975, Teil 1, Taf. 57,1–19 u. ebd. Teil 2, 172 ff.; zur Wüstung Rode: JANSSEN 1975, Teil 1, Taf. 57,20–31 u. ebd. Teil 2, 174 f.

<sup>75</sup> Den freundlichen Hinweis auf dieses Material verdanke ich Herrn C. Keller, Bonn. Die Funde entstammen Grabungskampagnen des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege, die unter der Leitung von I. Wessel durchgeführt wurden.



sich – nach einer allerdings keinesfalls vollständigen Sichtung von Siedlungsfunden – das ungefähre Absatzgebiet an. Es umfaßt lediglich das engere Umland in einer Entfernung von wenigen Kilometern um Meckenheim. Dabei scheint es sich, möglicherweise bedingt durch die Auswahl untersuchter Fundplätze, besonders um das westlich des Ortes gelegene Gebiet zu handeln.

Nicht nur die eingangs angeführte Erwägung Janssens, Meckenheimer Keramik könnte auch nach Haithabu gelangt und damit also in den Fernhandel gekommen sein, läßt sich nicht unterstützen. Auch innerhalb des Rheinlandes fanden die Produkte aus Meckenheim keine weitreichende Verbreitung. Über größere Strecken wurden die Erzeugnisse etwa aus Pingsdorf und später Siegburg sowie, mit einem mehr nach Westen tendierenden Absatzgebiet, aus Langerwehe vertrieben. Neben den Produkten solcher überregional bedeutenden Zentren wurde unter der Bezeichnung "Landrasen" wiederholt auf zumeist gröbere Keramik von Töpfereien hingewiesen, die offenbar nur für einen lokalen Markt arbeiteten<sup>76</sup>. Auch die Keramik aus der Töpferei in Meckenheim gehört zweifellos in diese Kategorie ausschließlich regional verhandelter und verwendeter Ware.

#### *Abgekürzt zitierte Literatur*

- |                   |                                                                                                                                                           |
|-------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| HEEGE 1995        | A. HEEGE, Die Keramik des frühen und hohen Mittelalters aus dem Rheinland. Stand der Forschung – Typologie, Chronologie, Warenarten. Arch. Ber. 5 (1995). |
| JANSSEN 1975, 1–2 | W. JANSSEN, Studien zur Wüstungsfrage im fränkischen Altsiedelland zwischen Rhein, Mosel und Eifelrand, Teil 1 u. 2. Bonner Jahrb. Beih. 35 (1975).       |
| LÜDTKE 1989       | H. LÜDTKE, The Bryggen Pottery 1. Introduction and Pingsdorf Ware. The Bryggen Papers, Suppl. Ser. 4 (1989).                                              |
| SANKE 1995        | M. SANKE, Die mittelalterliche Keramikproduktion in Brühl-Pingsdorf (1995).                                                                               |

#### *Abbildungsnachweis*

- 1 RLMB nach Topographischer Karte NRW
  - 2 RLMB nach Grabungsplan W. Janssen
  - 3;6 RLMB/Foto H. Lilienthal
  - 15 RLMB nach Vorlage des Verf.
- Sämtliche anderen Abbildungen vom Verf.

<sup>76</sup> H. HINZ, Besprechung von: O. Stamm, Spätromische und frühmittelalterliche Keramik der Altstadt Frankfurt/Main. Schr. Frankfurter Mus. Vor- u. Frühgesch. 1 (1962). In: Bonner Jahrb. 164, 1964, 574–576; DERS., Die karolingische Keramik in Mitteleuropa. In: W. BRAUNFELS/H. SCHNITZLER (Hrsg.), Karl der Große 3 (1965) 266; JANSSEN (Anm. 8) 7; 14; 24; vgl. dazu HEEGE 1995, 86.